

HENRI BLAISE

SYMBOLE

nico

DIE WARTE

DIE WARTE
JAHRBUCH 1960

*

SYMBOLE

Henri Blaise

Druck der St. Paulus-Druckerei, A.-G., Luxemburg

1960

LA NATURE EST UN TEMPLE OÙ DE VIVANTS PILIERS
LAISSENT PARFOIS SORTIR DE CONFUSES PAROLES;
L'HOMME Y PASSE À TRAVERS DES FORÊTS DE SYMBOLES
QUI L'OBSERVENT AVEC DES REGARDS FAMILIERS.

CHARLES BAUDELAIRE
(Correspondances)

RÜHMEN, DAS ISTS! EIN ZUM RÜHMEN BESTELLTER,
GING ER HERVOR WIE DAS ERZ AUS DES STEINS
SCHWEIGEN. SEIN HERZ, O VERGÄNGLICHE KELTER
EINES DEN MENSCHEN UNENDLICHEN WEINS.

R. M. RILKE
(Sonette an Orpheus)

Zum Geleit!

In den nachfolgenden Skizzen habe ich versucht, die graue Rauchwand des Alltags zu durchstoßen und hinter den blauen, vernarbten Fassaden jene verborgenen Verknüpfungen aufzuspüren, die den Menschen ans All ketten. Ein waghalsiges Unterfangen, das Unbekannte teilhaben zu lassen an der beschaulichen Bläue des Himmels, das Mysterium hineinzutragen in das tägliche Arbeitspensum. Der bescheidene Wunsch, aus Symbolen ein Alphabet zu schaffen, um damit das den Menschen und Dingen Gemeinsame auszusagen und ihren schöpferischen Urgrund bis in die feinsten Verstärkungen der Seele hinein anklingen zu lassen. Denn die glänzende, sich selbst bespiegelnde Oberfläche des Lebens ist allzu schnell abgeschöpft. Die Kreatur aber strebt nach Dauer in einem Universum, das in den Angelweiten der Ewigkeit dreht...

Henri BLAISE

Spuren im Schnee

Diesmal gilt es, das Leichte und Sachte und Wiegende des Schnees zu besingen, der im Flockentanz ein Ballett von Eiskristallen vorführt...

Oder ist es mehr? — Ein makelloser Schleier, der die Schollen verhängt und die Saaten einschläfert, um ungestört das neue Wunder der Wiedererweckung dem Frühling entgegenprießen zu lassen...

Oder ist es gar der Ewigkeit lidschwerer Schlaf, der sich hernieder senkt — die gleißende Pracht des Himmels, die zu Glitzerstaub zerfiel...



Auch der Winter hat seine Gäste.

Die Bergstationen gleichen in diesen Monaten riesigen Tummelplätzen, wo die Wintersportler sich sammeln, um dann in rasender Schußfahrt talwärts zu jagen, in einem nicht enden wollenden Karussell der Fernensehnsucht und genießerischen Ungeduld. Leicht federn die angeschnallten Bretter über den schwungschluckenden Flaum, der die Matten bedeckt.

Im Hochgebirge badet die Sonne glühheiß in den weiten, emailschillernden Talwannen... Jeder Tag schenkt das Gefühl einer Wiederauferstehung, die sich immer neu an den lodernnden Gipfeln entzündet. Die fliehenden Schneehänge spiegeln

die Winzigkeit des Menschendaseins wider, und jede Gipfelfahrt taucht uns erneut in ein eisbekröntes Panorama, das den Gedanken Weite und Schwung, den Augen den Schmelz des Geschauten gibt.

Was die Bergwelt von unsern nebelverhangenen Breitengraden besonders unterscheidet, ist die Vermählung und innige Verschmelzung von Sonne und Schnee, die paradoxe Paarung von Glut und Kälte, pulsendem Licht und eisigem Erstarren.

In Momenten des Hochgefühls durchbricht dieses Erlebnis scheinbar die Schranken von Raum und Zeit und vermittelt den Eindruck des Gewicht- und Widerstandslosen, dem das Wissen um die häufig lauernden Gefahren nicht fremd ist.

Nirgends vielleicht, außer auf hoher See und am Fuße von Vulkanen, offenbart sich gleicherweise das Gegensätzliche von Weite und Verlorensein, Gipfellust und Abgrundschauer, Tatendrang und menschlicher Ohnmacht...

Genesen an Gipfeln! Unter der Riesenpupille des Himmels, die uns wie krabbelnde Pünktchen in die blendenden Eisflächen einbrennt und unsere Spur unbarmherzig verfolgt. Ein Sinnbild dafür, daß unser Dasein nicht spurlos im Zeitlosen ertrinkt.

Aus den Memoiren eines Skis

Meine „Laufbahn“ begann an einem Montagmorgen. Bis dahin führte ich das Dasein eines metallverzierten, blanklackierten Brettes im Abstellraum eines Sportgeschäftes, wo ich sehnsuchtsvoll dem winterlichen Erwachen entgegenschlummerte. Von vielen Träumen hatte wohl leis das Holz geknarrt, denn die eintretende junge Dame musterte mich eingehend, indes der Verkäufer Preis und Qualität in den verlockendsten Tönen pries. Der sattblaue Anorak der vermutlichen Kundin hatte es mir angetan. So blaute wohl draußen der Himmel, der wie eine transparente Glocke über der Schneeherrlichkeit schwamm . . .

Der Kontrakt „auf Lebenszeit“ wurde mit einem begutachtenden und zufriedenen Blick meiner Herrin besiegelt. Kurzenschlossen wurde ich aufgeschultert und fühlte mich in dem winterlichen Morgen wie in eine Wattekiste verpackt.

So sehr ich mich auf weite Wanderungen durch schneelastende Wälder und über felsumzackte Abfahrten gefreut hatte, so groß wurde die Enttäuschung. Ermessen kann dies nur, wer jemals Ski an unbegabten Menschenfüßen gewesen, von ihnen getreten und gestoßen, geschunden und herumkommandiert wurde! Ich erlernte das ABC des tollkühnen Ski-

Torreadors mit aller nur erdenklichen Gründlichkeit.

Mit einigen Neulingen glitt ich majestätisch und siegesbewußt in die weiße Arena. — Bums! Erste Etappe. Pause. Unsanft war ich zur Seite geschleudert worden, als ob mir jedes Gefühl für „oben“ und „unten“ zuschanden gehen müßte. Mit leicht angebeulten Kanten wurde die Fahrt fortgesetzt . . .

Ich war zum Sklaven unvorhergesehener Launen geworden. Insoheim staunte ich darüber, wie die Beine, die mir befahlen, solche Verrenkungen u. Malträtierungen überhaupt ertragen konnten!

Ein Riese mit leuchtendrotem Anorak und clownesker Zipfelmütze dirigierte das lustige „Platzkonzert“, wobei die Mitwirkenden mit ihren ratlos gezückten Skistöcken den Takt schlugen . . . Ein erhebendes, bretterknatterndes Schauspiel! Ein Feuerwerk tänzerischer Einfälle in einem sprühenden Schneedekor!

So lösten sich die Tage mit Sonne und ballenden Nebeln ab. Aus zaudernden Anfängern wurden Klein-Asse — aus federnden Vogelscheuchen, die mit Riesenzahnstochern in allen Himmelsrichtungen herumfuchtelten, elegante, smarte Tourenhasen! —

Eines Tages hatte ich einen sonderbaren Traum. Ich wanderte ins Sporthaus zurück und wurde mit

vielen Dank für geleistete Dienste in einer Ecke abgestellt.

Ein Neuankömmling tastete mich ungeschickt und unsicher mit seinen eben erstandenen Fäustlingen ab. Ich gefiel ihm auf den ersten Anhieb. Der Gedanke aber, daß die ganze feindurchdachte Tortur am Uebungshang von neuem beginnen sollte, jagte mir einen solchen Schrecken ein, daß ich knallend zu Boden plumpste...

(Als meine Herrin mir am Morgen behutsam wieder auf die Kanten half, konnte mir in ihrem Blick ein verwundert aufblinkendes Fragezeichen nicht entgehen...)

Am Bildschirm

Früher saßen wir vor dem Bildschirm unserer eigenen Phantasie und malten märchenhafte, wunschgefärbte Landschaften, deren Kulissen wir nach Gutdünken verschieben konnten. Wir waren Regisseur und Publikum in einer Person.

Mit dem Fernsehen hat sich die Welt in unserm Heim Stelldichein gegeben. Wenn die Lichter verlöschen, schlägt uns der Leuchtschirm in seinen Zauberbann.

Man klagt oft darüber, die Welt sei poesielos und nüchtern geworden, und doch ist kaum je zuvor eine solche Fülle von Traum- und Kunstelementen — darunter freilich auch ein gerüttelt Maß kommerzialisierter Kühlschranks poesie! — auf Ätherwellen in unsere Privatsphäre eingedrungen. Charakteristisch dabei ist allerdings, daß wir immer mehr zum bloßen Zu-Schauer werden und uns mit einer passiven Rolle begnügen.

Das Dargebotene ist — vom rein qualitativen Maßstab abgesehen — meist so verblüffend und außergewöhnlich, daß wir überm Staunen alles kritiklos zu schlucken gewillt sind. Die hautnahe Präsenz der Darsteller bedrückt uns irgendwie und engt unser Urteil ein. Wir erliegen dem Gesetz der neuen Bildtechnik, die sich das Kunstgeschehen untertan

gemacht hat, um ihre noch beschränkten Möglichkeiten auszukosten.

Ein neues Zaubermittel ist uns so in die Hand gegeben, das uns erlaubt, im „Knopfumdrehen“ eine bequeme Flucht aus dem Alltag zu bewirken und die gewünschte Stimmungslage herbeizuführen.

Vor dem Bildschirm jedoch, mehr noch als im Horchfeld der Radiowellen, wird der Einzelne zum einsamen Statisten. Kollektives Erleben mit der lebendigen Kulisse von Beifall oder Mißbilligung, wie es der Bühne eigen ist, stumpft zu passivem Beiwohnen ab. Das gebieterische „Silence, on tourne“ des abendlichen Programms drängt das ungezwungeneren Alltagsgeplauder der „Ucht“ im Familienkreise in den Hintergrund. Für fremde Götter ist da kein Platz!

Wie das Auto unser Gefühl der Distanz auflöst, so verwischt die Fernseh-Sucht durch automatische Bild-Berieselung, als eine Art Dauerkino, die härteren Konturen der Wirklichkeit.

Anstatt selber schöpferisch zu sein, gehen wir auch bei gesellschaftlichen Anlässen immer mehr dazu über, als Stimmungsmacher ein „ferngesteuertes“ Ensemble zu engagieren, das mitunter auch tatsächlich Klasse aufweist. . . Es ist ein wirksamer Kampf gegen Langweile und Einfallslosigkeit, aber doch auf Kosten der eige-

*nen, in jedem Individuum schlum-
mernden Gestaltungskräfte, die allzu
leicht verkümmern und so beim
Fernsehen ... das Nachsehen haben.*

Waldgang in C-Dur

An kalten, schneelosen Februartagen, wenn die Sonne den eisigen Wind zu dämpfen versucht, lockt ein Spaziergang in den Wald, über Höhe und Tal. Eine Wanderung bei trocken-kaltem Wetter weckt die eingedösten Lebensgeister und vermag die Glieder von der Wintermüdigkeit zu lockern.

Der Buchstabe „C“ hat es mir diesmal angetan. Im Baumbusch, gegenüber den Fabrikanlagen der Faïencerie, bin ich vertrauensselig in seine Gesellschaft eingestiegen: „C“ wie Cicerone, „C“ wie Capriccio . . .

Die Sonne badet in den entlaubten Kronen, wirft helle Lanzensplitter ins Tannendickicht und läßt ihre Strahlen bald an den glatten Stämmen niederkunkeln, bald über den rostbraunen Wällen spielen . . . Der Pfad gleicht einem weichen Federbett, über das der Fuß leicht dahingleitet. Die Masse des gewölblosen Walds sieht wie versteinert aus. Nur im Wipfelreisig fängt sich der Wind und faucht mit blanker Sense durchs entblößte Geäst.

Der Pfad schlängelt sich durch Buchen- und Tannenbestände weiter. Bald stockt er an einer Senke, durchquert eine weitausholende Mulde und zickzackt nervös den Hang hinab. Da, horch, klatschender Galopp dreier Rehe querwaldein! Die

Stämme scheinen den Atem zu verhalten wie eine andächtige Prozession, die an einem Ruhealtar haltmacht. Dann ist das flinke Wunder vorbei... Ein Augenblick nur wogender Rücken... und die Stille fällt wieder wie ein schwerer Brokatmantel auf die sonnübermalten Felsvorsprünge.

Das „C“ auf der Baumrinde zeigt zuverlässig die Richtung an. Abwechslungsvoll huscht es, sich wiederholend, die Koppen hinan, um bald durch eine lange, steile Tannenallee in das Asphaltbett der Straße zu münden. Autos hasten staubaufpustend vorbei.

Derweil ich das pfeilbewehrte „C“ behend über die Straße hinüberwechseln lasse, erreiche ich nach kurzem Marsch am Wegrain die idyllisch anklingende Stätte der alten „Siwebouren“.

So schließt sich wieder der Kreis. Es bleibt jedoch der Wunsch nach einer Wiederholung im knospenperlenden Frühling. Und dann sollen auch die „A“, „B“ und „D“, und wie sie alle heißen mögen, resolut unter die Schuhsohlen gespannt werden!

Masken

Eine Flut von Fröhlichkeit und Gelächter, Spiel und närrischem Getue hat in diesen Tagen die Dämme hohler Konvention, des Snobismus und des Kadaverernstes gesprengt. Ein weiser Arzt hat wohl der Menschheit diesen rasenden Schütteltanz als gesundheitsfördernde Ventilwirkung verschrieben!

Die Zeit des Faschings eignet sich vorzüglich dazu, öffentlich — wie wohl in grotesker Zuspitzung — unsere beschönigend sogenannte „zweite Natur“ zur Schau zu tragen. Der Hang zur Maskerade ist im menschlichen Wesen zutiefst verankert und wurzelt wohl in der Polarität alles Seelischen, im Wechselbezug von Ich und Mitwelt, im Spannungsfeld von Tat-Sein und Ideal-Bild.

Das gesellschaftliche Leben erst recht kann der Maske nicht entbehren. Jeder Faschingsball ist daher ein ausgezeichnetes Feld für Charakterstudien, ein prickelndes Arsenal von Experimentier- und Beobachtungsstoff. Nur muß der vermeintlich kluge Zuschauer stets auf der Hut sein, damit er nicht selbst zum Gefoppten wird und als wurmstichiger Griesgram am Rande des tollen Geschehens zurückbleibt. Im sprühenden Wirbel von Wunsch und Sehnsucht, Maske und Natur, ist es oft schwierig, künstliches von durchseeltem Spiel zu unterscheiden.

In der Maske unserer Wahl können wir ein vielleicht bisher verborgenes oder unterdrücktes Teil unseres Selbst verkörpern. Andererseits vermag jede Maske bumerangartig auf unser seelisches Gebaren zurückzuwirken. Somit eröffnet sich dem Maskierten ein ausgedehntes Gebiet von Täuschungsmanövern und Spielrollen, deren Opfer nur allzuoft er selber ist.

Unter diesem Blickwinkel erscheinen all die grinsenden Negerpüppchen, Clowns, Märchenfiguren, „heißen“ Spanierinnen und Cowboys, die Scheichs und colttragenden Häuptlinge als Agenten eines grandiosen Schauspiels, das sich die Menschheit selber gibt.

Als Ekstase — Außersichsein — in Kleinbürgerformat, als Ausverkauf des jahraus, jahrein vergötterten und verhätschelten Ich, tut eine Dusche von Heiterkeit bisweilen wohl! Dieser Katharsis im Reiche der gekrönten Unvernunft aber muß die andere, einzig wesentliche im Gefilde des Gewissens als seelischer Läuterungsprozeß folgen.

Die Erde bebte . . .

Plötzlich, mit Orkaneile, war ein Wort auf allen Lippen. Es lautete nur noch wie eine Grabinschrift, eine ehrfurchtsvoll aufgestellte Gedenkplatte, ein mahnendes Testament: Agadir.

Der Atem des Todes hat eine blühende Stadt und Tausende von Menschen gezeichnet, und lange noch wird die Unglückssträhne nicht abreissen. Denn die dem Chaos wundersam Entronnenen werden auf Lebzeiten das bebende Grauen wie ein Brandmal in der Seele tragen.

Andere Namen tauchen auf aus dem Raum der Geschichte: Ninive, Pompeji . . . und in jüngster Vergangenheit Coventry und Hiroshima. Städtenamen, die von Unheil, Wahn und Verzweiflung künden.

Agadir in Trümmern ist zum Symbol geworden. Ein Symbol der Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit alles Menschlichen. Immer wieder wird uns die Erkenntnis ins Bewusstsein eingebrannt, daß wir auf dem drehenden Erdball bloß eine dünne Kruste besiedeln, die das Brodeln unermesslicher Gluten umschließt. Tastend ragen die Antennen unsers Daseins ins Ungewisse hinaus.

Wie ein Fanal aber muß der Gedanke in uns aufflammen, daß heute der Mensch selber einer solchen

Massenvernichtung mächtig ist. Erdbeben und Vulkanausbrüche kann er mit Atomexplosionen gleichsam künstlich erzeugen und alles Leben ausmerzen. Vermöchte nicht ein Wahnsinnsfunke die Schranken des Sittengesetzes wegzublasen und Atompilze über friedlichen Siedlungen zu entzünden? Gleicht nicht die heutige Diplomatie einem faszinierenden Tanz auf Atomsprengköpfen?

Agadir soll der Menschheit erneut das Schreckensbild eines Atomangriffs in brutaler Deutlichkeit vor Augen führen. Weltweit spannt sich die Solidaritätskundgebung für die versunkene Stadt. Aber wäre dies auch der Fall, wenn jene ungeheuren Vergeltungswaffen — gar militärisch gerechtfertigt — irgendwo auf unserem Planeten zum Einsatz kämen?

Das Gebot der Stunde heißt: Solidarität in der Gefahr — aber auch Solidarität zur Verhütung jeglicher Gefahrenmomente, Zusammenstehen im Kampf gegen die übermenschliche Versuchung. Niemand kann als Entschuldigung vorbringen, er habe nicht um die Ausmaße solchen Unheils gewußt. Agadir schreibt sein „Mane thekel“ mit Riesenlettern in das Gewissen der Menschheit. Die sekundenlange Zuckung der Seismographen genügte, um die Agonie einer arbeitsamen Stadt zu registrieren.

Wohl wäre es angebracht, mit Hoffnungsklängen abzuschließen: Agadir

soll innerhalb eines Jahres strahlender wieder aufgebaut werden! ... die Menschheit hat aus dieser Katastrophe eine nützliche Lehre gewonnen! ... das Geschehene aber kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Agadir ist nicht mehr!

Singende Existenz

Ueber die Zacken des Gartengeländers, über die Gesimse der Schieferdächer, über den pfeilartig gezückten Glockenturm, über die flaggenden Wolkengebirge schraubt sich der Blick hinauf in die unendliche Ferne... Ueber das Wispern des Windes, über das Stimmenknäuel rollschuhlaufender Kinder, über Vogellaut und Motorensurren dringt das Ohr hinein in die klingende All-Symphonie...

Eine Tatsache hat den Tag zum Fest gemacht: des Lichtes jubelnde Feuerschale! Was vermag alle Theorie gegen die wärmende Existenz des Lichts? Was vermag alle Systemhörigkeit gegen den Herzschlag eines Lebenden?

Was nützt es uns, das Glück zu ergrübeln, zu durchforschen und zu erlernen, wenn wir blind vorübergehen an den Quellen der Existenz! Die Natur kennt alle Melodien auswendig.

Sind Problemmenschen allein hell-sichtig, existenzecht und wahr? Weil sie das Für und Wider ergründen, das Oben und Unten messen, den Kern und die Schale sezieren! Ein einziger Sonnenstrahl genügt, um alle Nebelgespinste zu zerstreuen...

Wir sind bemüht, unser Denken in eine bestimmte Richtung hineinzu-

zwängen, ihm einen rationalistischen oder irrationalistischen, einen idealistischen oder empirischen Schwerpunkt zu verleihen. Wir wollen einen unverrückbaren Standpunkt beziehen, von dem aus die Welt sich aus den Angeln heben ließe. Jede Methode aber neigt dazu, sich in ihrem Endstadium selbst zu vernichten. Sie droht ins Gegenteil umzuschlagen, weil die Sicht aufs Ganze verlorengeht. So treibt uns der Wechsel wie eine ruhlose Barke hin und her.

Singende Existenz — Unmittelbarkeit des Werdens und Teilhabens! Läuft nicht der Intellektuelle Gefahr, tausend Formen des Daseins zu übersehen und zu vernachlässigen und damit die Wege seiner Mitmenschen von einsamer Warte aus geringschätzig zu betrachten?

Denn jeder hat seinen Pfad vorgezeichnet im engmaschigen Labyrinth des Seins, das dem einzelnen und seinen Erkenntnismöglichkeiten entsprechend differenziert erscheint.

Wir müssen daher immer wieder umlernen, uns hinreißen und überraschen lassen: diese Botschaft liegt jeder lichtvollen, frühlingshaften Erneuerung zugrunde.

Gemälde: kuss-echt

„Mit allen Dingen kann man zaubern. Aus einem Hölzchen und bunten Fetzen kann das Kind eine Prinzessin machen. Peruanische Skulpturen: ein paar Granitwürfel, und es sind Götter. In Afrika wurden aus geflochtenem Stroh und kleinen Muscheln Göttergestalten geschaffen. Picasso gelang es, aus Ecken, Licht und Buchstaben Menschen zu bilden.“

(Josef Capek)

Auch mit Lippenstiften kann man zaubern. . .

Über Presse und Fernsehschirm erreichte uns dieser Tage die aufsehenerregende Nachricht einer Neuentdeckung im Reiche der reinen Malerei. Das Wunderkind stammt aus Düsseldorf und heißt, poetisch-vertäumt Ilse Susanne Dwinger, 28 Jahre. Mit Mitteln des sterblichen Alltags kreierte sie der Welt erstes „Kußbild“.

Die Idee ist genial.

Ihr Atelier gleicht denn auch eher einem Kosmetikladen oder einem chemischen Laboratorium. Mit schminkebeladenem Mund wird Kuß an Kuß auf die unberührte Leinwand aufgetragen, gleich eine ganze Wiese voll, ein Parterre von Lippenpaaren,

ein Mosaik von muschelartigen Farbkleckslen.

Die unermessliche Vielfalt der Lippenstift-Palette und die Art des Abdrucks ergeben einmal eine blaßlila verregnete Frühlingslandschaft, ein andermal eine schreiende Masse hungernder Münder... Man sieht, die Möglichkeiten dieser neuen Dauerkußtechnik sind längst nicht ausgeschöpft.

Nach den abstrakten „Verrenkungen“ der letzten Jahre dürfte diese Rückkehr zur Natur, zur lebenswarmen und hauchnahen „Inspiration“ jene Gemüter wieder versöhnen, die der Kunst vorwarfen, sich in einem hochmütigen Esoterismus zu gefallen.



In Montmartre, heißt es, habe man einmal die farbgetränkte Schwanzquaste eines Esels vor einer Leinwand hin und her pendeln lassen und damit Anlaß zu den gelehrtesten Auslegungen über das erzielte „Klecksogramm“ gegeben. So werden auch jene Bilder dereinst als Botschaften von Mars- oder vielmehr Venusbewohnern entziffert werden.

Vorerst aber wollen wir es einmal mit Finger- und Zehenabdrücken versuchen, um aus ihren mäanderartigen Rillen das beunruhigende Menschheitsbild des XX. Jahrhunderts herauszudiagnostizieren!

Über zeitnahe Dichtung

Sind nicht alle geistigen Erzeugnisse, alle Gedanken und Gefühle Resultanten aus Gegebenem, Endphasen eines Prozesses oder Zustandes, der ins Bewußtsein aufsteigt?

Wir mögen um die historische Entwicklung wissen oder nicht, wir können ihrem Strom nicht entrinnen. Wir sind „geortet“ in einem Volksganzen, einer Familie, einem Beruf, einer Ich-Konstellation. Die Intensität eines Zeitalters, eines Menschentyps, einer Ideologie trägt uns im großen Kreislauf von Werden und Vergehn.

Jede Dichtung, als Ausdruck des Schöpferischen in uns, ist also zeitnah, zeitgeboren, so wie jede menschliche Reaktion überhaupt menschlich ist. Doch wechselt der Ausdruck dieser Zeitnähe von der werteschaffenden Unterströmung bis zum modischen Oberflächengekräusel, und es hieße den Begriff des Zeitnahen erheblich einschränken, wollte man darunter nur letzteres verstehen.

Jeder Dichter ist auf eigene Art zeitnah. Die Funktion der Kunst aber ist es, alles Zeitliche über den Herbst der Läuterung zur Ewigkeit anreifen zu lassen. . .

Fall ab, Herz, vom Baum der Zeit,
fällt, ihr Blätter, aus den erkalteten
Ästen,
die einst die Sonne umarmt,
fällt, wie Tränen fallen aus dem
geweiteten Aug.

(Ingeborg Bachmann)

Denn das Ewige ist der Zeit zuinnerst überall gleich nah und zugewandt, da es sie ausgießt, umfangen hält und immer wieder in sich aufnimmt. Wahre Zeit-Nähe ist anbrechende Ewigkeits-Nähe — im Gesichtswinkel dem Endlichen verhaftet, in der Schau ins Unendliche ausgeweitet.

Wer einem Wink folgt im Sein,
Vieles zu Einem erbaut,
Stündlich prägt ihn der Stern.
Und nach glühenden Jahren,
Wenn wir irdisch erblinden,
Reift eine größere Natur.

(Hans Carossa)

Der Dichter sorge sich nicht um Moden und Zeitlaunen. Organisch aus dem Zeitbad hervorwachsend, drückt er unwillkürlich seinen Werken den Stempel der Dauer auf. Er macht nicht Mode, er wirkt in die Zeit hinein und gestaltet sie zu gültiger Wertgröße aus. In die tragende Gleichung der Jahrhunderte

sucht er die Summe seines Daseins
einzufügen.

Dann mag sich an ihm, der Pro-
dukt seiner Zeit ist und zugleich
Schöpfer jener Gegenwart, die in
Gott ruht, der große Wunsch er-
füllen:

„...Gib einem der Unsern
Ein dem unendlichen Sinn eben-
bürtiges Herz!“ (Carossa)

Exotisches

Wir lieben es, uns um Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückzuversetzen und nach den Wurzeln des Menschengeschlechts zu forschen. Weit anschaulicher aber wirkt das Vorbild von Stämmen und Rassen, die parallel zum Atomzeitalter auf einer andern Entwicklungsstufe stehen, am Rande unserer Zivilisation oder gar noch unberührt von ihr. Hier bietet sich dem Dokumentarfilm, auf Ton und Farbe gestützt, ein ausgezeichnetes Beobachtungsfeld. Wo aber mag dieser Hang zum Exotischen und zum Zeugnis früherer Zeiten herrühren?

Außer Neugier und Wissensdurst spricht wohl unbewußt der Wunsch mit, an das Wesen unseres Seins wiederanzuknüpfen und aus den Gesten und Riten im Alltag der Primitiven und „Wilden“ Schlüsse zu ziehen zur Deutung der heutigen Zivilisation. Denn wir sind irgendwie wurzellos geworden, nur wie Marionetten hängend an den mageren Fäden mancher Tradition.

Wenn wir uns daher etwa mit Australiens Urbevölkerung oder den Bewohnern einsamer Südseeinseln vertraut machen, so streben wir unwillkürlich eine Revalorisierung jener Schlüsselwerte an, die uns nicht mehr unmittelbar zugänglich erscheinen, als da sind Religion — mensch-

liches Glück — Gemeinschaft — Tod usw.

Natürlich läßt sich die kulturgeschichtliche Spanne, die uns von jenen trennt, nicht in einem Anlauf überbrücken. Wir stehen dort an den Anfängen der Menschheit — hier auf den Stufen einer fortgeschrittenen Zivilisation mit differenzierter Geisteswelt und einer reichgegliederten sozialen Organisation. Und dennoch verspüren wir einen deutlichen Hang zum Ursprünglichen, da der Mensch sozusagen in natur-heiligem Rahmen aufwuchs, von dunklen Kräften regiert und auch wohl blind mißbraucht. Eine Art Uhrwerk, wo eins das andere hält und trägt, wenn es auch dem einzelnen weder bewußt noch deutbar wird.

Der moderne Mensch will sich aller Fesseln entledigen und so steht er wie ein Entwurzelter zwischen Himmel und Erde. Er kennt vielfach nicht mehr die Bindung sakraler Riten und festgefügtter Überlieferung.

Klammern wir uns nicht oft an die längst abgenutzte Kopie einer ursprünglich lebenswarmen Handlung, die immer mehr zum Selbstzweck und Götzen einer künstlich hochgezüchteten Sucht wird? Der Kreislauf der Dinge und Werte wird dadurch gestört und in bruchstückartige Wirbel aufgelöst.

Auch das moralische Gesetz besitzt trotz seiner allgemein anerkannten

Wertinhalte nicht mehr jene zwingende Gebundenheit, wie sie den Lebensformen der Naturvölker zugrundeliegt. Wir versuchen mit dem Leben, den Gesetzen und der Moral zu feilschen und durch jede Masche durchzuschlüpfen, die sich uns auf tut. Daher kann nur eine Rückbesinnung auf die Quellen das Dasein von Zeitangst und Raffgier befreien und auf die einfachsten Komponenten zurückführen, mitten im Strudel des modernen Existenzrausches.

Museen

Sonntags scheint der Louvre in Paris mehr als andere Museen eine wahre Familienangelegenheit zu sein, wo Eltern und Sprößlinge, besonders bei unfreundlicher Witterung, scharenweise hinpilgern. Daß dann ab und zu ein blonder Krauskopf sich mitten unter den in marmorner Nüchternheit aufgepflanzten antiken Torsen an einer buntbemalten Blechbüchse zu schaffen macht, um ihr ein Bonbon zu entlocken, scheint irgendwie in den Museumsalltag hineinzupassen . . .

Und doch ist es kaum je zu früh, in diese einzigartige Schule des Betrachtens einzutreten. Denn Kunst ist nicht bloß Darstellung, sondern vor allem Interpretation, Art des Schauens.

Hiervon ausgehend kann man sagen, daß die fein säuberliche Kompartimentierung nach Kunstrichtungen und -Schulen zumindest nur Behelfsmittel bleiben und die Sicht auf das Wesentliche und die großen Zusammenhänge nicht einengen darf.

Die Deutung des Künstlers geschieht zwischen den beiden Polen menschlicher Erfassungs- und Auffassungsgabe: Auge und Idee — konkrete Bildhaftigkeit und abstrahierende Symbolbildung. So ist das künstlerische Schaffen entweder mehr von den Sinnen und der sinnlich ge-

treuen Wiedergabe her bestimmt — oder aber von einem geistigen Prinzip und einer symbolwertigen Verarbeitung und Verkörperung des Innenlebens.

Extreme Positionen wird es keine geben, da sich auch im Menschen beide Elemente irgendwie die Waage halten oder sich gegeneinander in schöpferischem Gleichgewicht verschieben.



Kunstaussstellungen können jedoch noch ein anderes vermitteln: das Erlebnis eines Menschen.

In besonderem Sinne trifft dies für die gegenwärtig in Paris gezeigte Van Gogh-Retrospektive zu. Die in den einzelnen Schaffensperioden durchbrechende Tragik eines bewegten Lebens erhält in diesem jähem Aufriß einen packenden Ausdruck.

Dabei fesseln besonders die Bilder der letzten Jahre, aus der Heilanstalt von Saint-Rémy-en-Provence und aus Auvers-sur-Oise. Hier helfen bereits jene Mächte die Farben mischen, unter deren übermenschlichen Last Van Gogh zusammenbrechen sollte: „Eh bien, mon travail à moi, j'y risque ma vie et ma raison y a fondré à moitié . . .“

Diese Gemälde strahlen etwas Irreelles, Jenseitiges aus mit schrei-

*endem Gelb und fieberzuckendem
Pinselfstrich. Sein ganzes Leben ging
auf in Farben und Kurven. Uns in
ihnen weiterlesen und meditieren zu
lassen, ist das unschätzbare Verdienst
der Museen.*

Picknick und Co.

Das Wort Picknick gehört zu jenen Bezeichnungen, die neben dem eigentlichen Inhalt bereits im Klangbild aussagen, was damit gemeint ist. Es liegt darin etwas Leichtes und Improvisiertes, das nach Freiheit schmeckt und Unternehmungslust, Phantasie und Urmenschentum . . .

Alles erscheint kunterbunt durcheinandergemixt: die Würze der Wälder und der Ruch von holzfeuergegrillten Würstchen, die saftvolle Augenweide der Wiesen und das appetitliche Menü eines Freiluft-Dinners.

Vergessen — für ein paar Stunden — sind all die Tücken modernen Komforts, der zu Hause gebieterisch den Alltag beherrscht und keinen Spielraum für unkontrollierbare Launen läßt.

Picknick ist wie ein Theaterstück in mehreren Akten, wo jeder selbst Regisseur und Schauspieler, Flüsterkasten und Publikum stellt. Doch erst die Sonne, die wie ein singender Ball in den Kulissen hängt, vermag das picknickbesessene Völkchen hinauszulocken auf die aussichtsfrohen Koppen, zu Waldesrand und Flußufer. Nun erst kann das Spiel beginnen. Und da wir im PS-Zeitalter leben, geschieht der Anmarsch auf Pirelli oder Englebert . . .

Ein Dutzend Autos erklimmen den einsamen Waldweg und parken unter dem grünenden Blätterdach. Die Insassen erkunden das Terrain für die provisorische Niederlassung. Alle legen Hand mit an. Die Autokoffer speien Sessel und Klappstühle, Sonnenschirme, Tischchen, Luftmatratzen und Proviantkörbe aus. Nach geraumer Zeit schon ist die neuzeitliche Ameisenkolonie seßhaft geworden.

Groß und klein hockt nebeneinander. Miteingeladene Vierbeiner bellen sich wütend Kriegserklärungen zu und kleben ihre feuchten Nasen an knisternde Papierhüllen. Das kann sich stundenlang hinziehen. Ein vorgeschriebenes Timing besteht eigentlich nicht. Man läßt sich in der Hängematte der guten Laune schaukeln . . .

Die Jugend jagt ihre überschüssigen Kräfte in ein frenetisches Ballspiel, während die Kleinen sich im Grase tummeln oder hinter der Leine eine Partie Hundepromenade unternehmen.

Zum Schluß ein weiser Rat für eingefleischte Picknicker, die mit einer Anzahl Freunden und Bekannten einen größeren Pool zu bilden wünschen: die Wahl eines rührigen Präsidenten, der die Sachlage jederzeit überblickt und, unterstützt von einem tatkräftigen Mitarbeiterstab, für Unterhaltung, Abwechslung und Hausordnung Sorge trägt. Man wird es nicht bereuen!

Im Banne der Oktave

Prozessionen auf ihrem morgendlichen Pilgergang, lautes Beten, das sich mit dem Motorengeräusch der Landstraße vermischt, andachtsvolle Weihe im menschenprallen Dom... all das ist Oktave.

Pausenlose Audienzen bei der himmlischen Fürstin, Fanfaren mit blitzenden Instrumenten, Fahnenbuketts an den Fassaden... Rast und Erholung im Barackenlabyrinth des „Knuodler“, der mit seinem frischgeplätteten Makadamkleid zu prahlen scheint... all das gehört irgendwie zum Stimmungspotential einer urwüchsig-luxemburgischen Oktave.

Die älteren Jahrgänge freilich durchmessen langsamen, besonnenen Schrittes die große Zeitspanne, die sie in jugendliche Gefilde zurückführt, als es noch kaum Autos gab und weit weniger Komfort. Die blankäugig heranwachsende Kinderwelt aber drängt mit fragenden Gesichtern zum glanzbeladenen Votivaltar, der ein gar so großes Geheimnis birgt.

Wie sehr aber die Marienverehrung bei uns zu einem nationalen Anliegen geworden ist und an den Wurzelgrund echten Heimatbewußtseins rührt, erfährt man gerade zur Oktavzeit auf vielfältige Weise.

Bis in die Redaktionsstuben hinein brandet das emsige Treiben und mischt lyrische Zutaten unter die voluminöse Alltagskost.

So geschieht es, daß manch ein Gedicht, zart und schüchtern wie ein verfrühter Schmetterling hereinpendelt und seine Farbenbuntheit bewundern läßt. Der Mai ist doch ein neckischer Schelm, der Melodien und Verse in alle Winde verstreut und jede heimliche Sehnsucht im Nu mit prunkenden Reimen schmückt.

Manche dieser Gedichte freilich sind un gelenk und eignen sich nicht zur Veröffentlichung. Auch wollen sie eher Andacht sein als Kunstwerk, weit mehr unpolierte Gabe des Herzens als ziseliertes Kompliment. Sie legen Zeugnis ab von Hingabe und Innigkeit, in denen Heimweh und Gottvertrauen mitschwingen.

Jede Zeit prägt unsere Marienwallfahrt mit eigenen Zügen, und doch klingt darin ein Beharrendes an, das wie ein mächtiger Psalm die Jahrhunderte durchwebt.

*In dieser Tatsache liegt wohl die schönste Anerkennung für die klei-
nen und großen Sänger inniger Ma-
rienminne. hb*

Ertrunken . . .

Autos und Motorräder ritzen ihre heisere Melodie in die staubige Notenzeile der Landstraße. An heißen Junitagen lastet der Himmel wie eine abgedichtete Glocke über der Flur. Ueppig wuchernde Wiesen, Flußufer, schattenspendende Baumkronen, Ausflugsboote . . . Ein Hauch von Kirmes liegt über der Ortschaft. Alt und jung schlendert am Ufer dahin. Und die Sonne brennt unbarmherzig hernieder, tätowiert die empfindliche Haut mit roten und braunen Flecken. Kofferradios mischen ihre Schlagerparade in die heiteren Glossen der Großen. Jeder freut sich des erholsamen Tages.

Irgendwo in der Ferne Nachen mit stangenbewehrten Männern. Sie scheinen zu rudern . . . Routinemäßig läuten die Touristenboote ihre Kundschaft herbei. Ein Viertelstündchen flußabwärts geht die Fahrt. Es gibt auch Schwimmer und kühne Wassernixen, die sich auf der Luftmatratze über die schillernde Fläche tragen lassen. Die langen Stangen in den fernen Booten tauchen unablässig unter . . .

Leute sammeln sich an. Die Nachmittagsschwüle hat sich zu einer Gewitterwolke zusammengeballt. Fernes Donnerrollen zerschellt an den Hängen.

Wachsende Beklemmung legt sich auf den kleinen Strand. Kinder drängeln neugierig voran. Ein Junge wird vermißt . . .

Wer davon weiß, schaut gebannt auf den Fluß, wo sich die Rettungsarbeiten schon geraume Zeit hinziehen. Doch der Touristenschwarm kommt nicht zur Ruhe. Er schwillt zusehends an. Immer wieder treibt die Neugierde Familien paketweise heran. Fast sieht die fieberhafte Suchaktion wie ein billiges Schauspiel aus. Vielleicht fehlt gerade noch, daß jemand ab und zu mit gezogenem Hut die Runde macht . . .



Am Morgen waren sie fröhlich ausgerückt, hatten sie sich frohgestimmt der Weite anvertraut. Nun sitzen sie zusammengekauert am Brückenpfeiler: Einer fehlt, vielleicht für immer.

Die Glocke des Ausflugbootes ist in der allgemeinen Erregung kaum noch vernehmbar. Zudem blickt der Himmel aus bedrohlich schwarzen Wolkenrändern. Die langen Stangen gleiten unablässig auf den Grund . . . Die gleichen Bewegungen werden pausenlos wiederholt.

Da . . . Alarm! . . . beherzte Burschen tauchen in die Fluten . . . ein weißer Knabekörper wird an Land gebracht. Die Wiederbelebungsversuche setzen unvermittelt ein . . . Bald jedoch lichten sich die Reihen

der Gaffer. Jeder erschauert vor der unwiderruflichen Gewißheit . . .

Wie oft wird sich dieses Drama in den Sommermonaten noch abspielen? Haben die öffentlichen Instanzen alles unternommen, um solche Unglücksfälle zu verhüten? Ist der Rettungsdienst ständig einsatzbereit? Werden gerade die jugendlichen Schwimmer genügend über alle Gefahren aufgeklärt? Jede Unterlassungssünde könnte hier ein Leben kosten, und lähmend würde sich wieder ein Abend auf die Wasser senken, die unersättlich ihren Tribut fordern . . .

In der Manege

Die Masten des Zirkuszeltcs gleichen Antennen, die eine geheime Zauberkräft ausstrahlen. Irgendwo schlummern noch in der Seele des Erwachsenen, der sich dem Schauer eines Dressuraktes hingibt, die Zirkusspiele und blutigen Gladiatorenkämpfe des alten Rom. . .

Schwerkraft, Gleichgewichtssinn und Gefahrenmoment scheinen bei den tollkühnen Wirbeln am Trapez, den lebendigen Menschenschleudern und den am Haarschopf rotierenden Körpern nicht mehr zu gelten. Eine Art Magie ergreift Besitz von den Menschen, macht sie zu rasenden Kugeln, zum Spielball einer choreographischen Laune, zu fliegenden Meteoren am gleißenden Zirkushimmel.

Große Gewandtheit zeigt der Jongleur, der mannigfaltige Gegenstände im Gravitationsfeld seiner Kunstfertigkeit evolvieren läßt, als sei er von einem unsichtbaren Fluidum umgeben. Die Clowns wiederum haben es mit tausend Drolligkeiten und Hanswurstereien auf die willigen Lachmuskeln der Zuschauer abgesehen. Bekanntlich ist es auch einem Clown nicht immer zum Lachen aufgelegt, umso mehr muß man seine Beflissenheit bewundern, den lieben Nächsten mit wohlgezieltem Humor unter Dauerbeschuß zu nehmen.

Virtuosität und Ausdauer sind Grundeigenschaften echter Zirkuskunst. Dazu kommt eine menschliche Solidarität, die sich besonders durch die Mitwirkung von Truppen verschiedenster Nationalitäten bekundet. Ein Beispiel internationalen Zusammenspiels, das sich die Diplomaten zum Vorbild nehmen sollten!

Unter der Zirkuskuppel erreichen Mensch und Tier eine Zusammenarbeit, die immer wieder in Staunen versetzt, da diese letzten Endes nur auf Vertrauen, Geduld und Geschicklichkeit aufbauen kann. Brutale Gewalt allein wird kein gültiges Resultat zeitigen.

Die Herrscher des Urwalds lassen sich von Menschenhand zu einem zahmen Ballett vereinen, ohne dabei ihre Eigenart zu verleugnen. Mag auch die Peitsche stets knallbereit über ihnen schweben, man vermeint, die felltragenden Akteure zeigten „ihre“ Nummer nicht ohne eine gewisse dumpfe Begeisterung, als würde beim Beifallsdonner, der sich über die Ränge fortpflanzt, leiser Stolz in ihnen erwachen.

Zirkusfreuden offenbaren jedesmal die Welt eines harten Berufes, der dem Risiko von Krankheit, Unglücksfällen oder gar Scheitern und Untergang des Unternehmens ausgesetzt bleibt.

Abends jedoch, wenn das Publikum die Riesenarena füllt, die Schein-

werfer aufblitzen und das Orchester auf dem erhöhten Podium einsetzt ... packt uns alle das Fieber der Manege. Inmitten der Raubtiere bezeugt der Mensch seine legendäre Überlegenheit, seine Charakterstärke und Anhänglichkeit. Dann rauscht der Beifall auf und sprühen die Lachsalven und schenken den Zirkusleuten die verdiente Genugtuung.

Vitrinen

Vitrinen sind die Schaukästen unserer Wünsche. In ihnen spiegelt sich die bunte Vielfalt unsers Fühlens und Sinnens und die ganze verschlüsselte Kompliziertheit des modernen Daseins wider.

Nicht bloß, daß Gewerbe und Wissenschaft immer neue Bedürfnisse zu kreieren und die Grundthemen von Wohnen, Ernähren, Kleiden und Sichbetätigen endlos abzuwandeln verstehen. Das gleiche Bedürfnis, die gleiche „lebensnotwendige“ Ware erscheint in unzähligen Varianten.

Vor der verführerischen Auswahl dieser Traumgärten im Stadtgetriebe beginnt alsdann das große, prickelnde Hasardspiel des Feilschens mit sich selber, des Vergleichens und Planens. Schmuck und Zierart, Kosmetik und grazile Phantasiegebilde erfreuen der Frauen Herz, die sich dem magnetischen Sog der Vitrinen nicht zu entziehen vermögen.

Der „bon goût“ ist heute bereits derart demokratisiert, daß er dem auf die Spitze getriebenen Individualismus der Modeschöpfer bereitwilligst folgt.



Vitrinen zeigen straßenin, straßenab die entzückendsten Importschätze aus Schlaraffia. Sie locken uns in einen

unheimlichen Strudel hinein, wo jede Wunscherfüllung gleich neue Begehren gebiert. Wer einmal dran Geschmack fand, wird gehorsam im süßen Joch der Mode weitertraben..

So ein Großstadtbummel in neonflirrenden Geschäftsalleen birgt jedoch tausend Reize. Vitrinen offenbaren in Gestaltung und ideenreicher Inszenierung eine kleine Bühnenschau des XX. Jahrhunderts, bieten sie doch all jene Dinge dar, an denen, wie an losen Fäden, menschliches Glück und menschliche Sehnsucht baumeln.

Vitrinenhaft mutet das Gebaren der Zeitgenossen an, wenn man es als Antwort auf die großen Fragen des Lebens analysiert: da gibt es tausend Ansichten und eine breite Skala raffiniertester oder gar pervertierter Anschauungen. Ein Labyrinth des Seelenlebens, eher einem unergründlichen Treibhaus gleichend, denn einem klaren Charakterbild, das wohlabgewogene Entschlüsse zu zeitigen und festumrissene Lebensziele zu gestalten vermöchte.

Hüten wir uns daher, ein Leben der Vitrine, der Verflachung und Vorspiegelung zu führen und dem geschäftstüchtig aufgemachten Wunschkonzert von lauernden und laut posauenden Lockungen kampflos zu erliegen! Solche Unersättlichkeit lenkt ab von den Tiefenwerten einer Maß und Entsagung heischenden Humanitas.

Die Prominenz

Die Jubiläums-Berlinale 1960 ging mit der Verleihung der goldenen und silbernen Bären — dem Wahrzeichen Berlins — zu Ende. Filmfestspiele üben jederzeit eine besondere Anziehungskraft aus. So konnte man auf dem Ku(rfürsten)damm Trauben von Neugierigen beobachten, die das Hotel am Zoo belagerten und nach der Prominenz Ausschau hielten. Denn sie wollten die Prominenz unter die Lupe nehmen und Autogramme erjagen. Aber die Prominenz war dünn gesät. Zumindest ließ sie sich in der ersten Festspielwoche leicht mit einem Tropfenzähler auffangen.

Die Fahnen von 39 Nationen wehten Seite an Seite an der Front des Hauptquartiers der Festspiele in der sehr belebten Prunkstraße Berlins. Stars und Sternchen will die Masse, Idole, die sie anbeten kann als Ersatz für echte Werte. Jede Dame, die sich in Extravaganz gehüllt hatte, durfte insgeheim für sich die Chance buchen, zum Star auserkoren zu werden. Denn die Filmliebhaber müssen doch auffallen, einen blendenden Habitus hinlegen und mit Starallüren paradieren. Sie sind vielfach nicht allein Schuld daran: das Volk wünscht Dreß und aufgeplustertes Benehmen.

Einmal hatten wir das Glück, gleich ein Kleeblatt weiblicher Pro-

minenz zu erblicken. Sie langweilten sich wohl unter ihren großen Glockenhüten, die Schminke schien im badendheißen Sommerwetter an der Haut zu kleben. Vielleicht mußten sie so dasitzen, um das Publikum mit frischer Prominenz zu füttern. Es roch förmlich nach Prominenz, so ein süßer Brillantineduft, der die Auserlesenen umgibt.

Bedenklicher aber wird die Sache, wenn man sich anschickt, mit Prominenz ein Geschäftchen zu treiben. So gab es am Rande der Berlinale in der Deutschlandhalle eine Festspiel-Revue mit angekündigter Starparade. Geboten wurde jedoch ein Schnulzenkabarett in Reinkultur. Der Rundfunk hatte sich der Sache angenommen und den Berieselungshahn, ohne Rücksicht auf Verluste in den Zuschauerrängen, groß aufgedreht. (Der Radiohörer hat dagegen allerdings die Möglichkeit, die Schweigetaste zu drücken und so seiner Geschmacksrichtung Genugtuung zu verschaffen.)

Die Schlußnummer enttäuschte denn auch, da mit wenigen Ausnahmen nur „Sterne“ unbestimmter Größenordnung ihr „Lieblings-Lächeln“ vor den gaffenden Stuhlreihen promenierten. Die große Prominenz ließ auf sich warten. Und der Hunger blieb ungestillt.

Solang noch Kathedralen . . .

Jeder weiß um das große Erlebnis, das sich an Begegnungen knüpft, die wir insgeheim seit Jahren ersehnt und auf unsern Wunschzettel geschrieben haben und die nun plötzlich auf einer Reise Wirklichkeit werden: Begegnungen mit Kunstschätzen, Bauten, Museen, Geburts- und Grabstätten gefeierter Genies.

Und doch, wie wir nun gesammelt davorstehn und dem Reiseleiter lauschen, der brav seine Lektion herunterhaspelt, missen wir oft das Ueberwältigende und Einmalige eines solchen Erlebnisses. Dann fehlt wiederum der innere Abstand. Die Wirklichkeit erdrückt, läßt keinen Spielraum für eigene Betrachtungen und die seelische Einverleibung des Gesehenen. Im Moment gilt es dann, möglichst viele Eindrücke aufzuspeichern und Bilder einzuprägen, die wir in das Museum unserer Vorliebe und Kunstbegeisterung eingliedern, um in stiller Stunde davor zu verweilen.

Ein Schuß Melancholie ist nun einmal allem Seienden beigemischt. Nicht jene Art von Schwermut, die verwundet und lähmt, sondern die wundernde Andacht, die vor menschlichem Schöpfergeist aufblüht: das Wissen um die Macht des bildenden Wortes, um die magische Kraft von

Palette und Meißel, überschattet von dem Dunst der Vergänglichkeit all dieser Materie gewordenen Inbrunst.

Kathedralen, die ihr zartes Spitzengewebe wie eine glitzernde Sonne an die Himmelsdecke häkeln, sind Ausdruck einer leidenden und strebenden Menschheit. Solang noch Kathedralen stehn und aus den schmalgescheitelten Häuserwogen hervorragenden, gibt es ein Zentrum, einen Anruf des Ewigen und Göttlichen im irdischen Wirrwarr der Leidenschaften, die meist nur bis zur nächsten Giebelspitze reichen.

Städte ohne Türme wären wie geköpfte Vulkane, wie eine Landschaft ohne Akzente, wie ein Volk ohne Hymnen. Nach den maßlosen Kriegszerstörungen in Köln war der Dom wie eine Insel in einem Meer von Ruinen allein stehen geblieben, so daß er beim Wiederaufbau geradezu den geographischen Mittelpunkt des von ihm beherrschten Gebiets abgeben konnte. Um wieviel mehr aber mußte er moralischer Schwerpunkt einer aus den Trümmern der Schuld wiedererwachenden Menschheit sein, die ihre Augen an seine Turmgipfel heftete und den Glauben an einen neuen Morgen, zunächst nur zaghaft, an seine erschütterten Flanken lehnte . . .

Solang noch Kathedralen stehn und in ihren Gewölben Geschichte und

Demut bergen, dürfen wir das Vertrauen in die Ziele der Schöpfung und in den Sinn der kleinsten Regung des Herzens nicht verlieren.

Im Fluge

*Im Fluge entschwindet die Zeit...
Bislang ist das Fliegen stets Ausdruck der Schnelligkeit und Gewandtheit und des schier Unerreichbaren gewesen. Vom fliegenden Menschen bis zu den fliegenden Untertassen spannt sich die Phantasiebrücke über ein strenggehütetes Niemandsland, das heute dem Eroberungsgeist des Menschen offensteht. Immer mehr werden auch hier Traum und Wirklichkeit eins...*

Immer mehr bricht sich das Faustische Bahn, das schon im Ikarus-Motiv anklang:

*Du mußt dich selber übersteigen
und mehr begehren, als das Maß
verspricht,*

*denn allen Dingen ist ein Träges
eigen.*

*O wag's, dich aus dir selbst zu
lösen,*

*nur wer die eigne Fessel bricht,
entgeht dem Griff des Bösen!*



Wir tragen vom Fliegen in uns ein bestimmtes Bild, auch wenn wir noch keinen Silbervogel bestiegen haben, es ist das Lied der Sehnsucht, der Ferne und des Drangs nach den Sternen. Ja, sogar wenn wir zum ersten Mal die Lüfte erproben, bleiben

wir im Versuchsfeld unserer Phantasie gefangen: das irreelle Schweben wird zur Filmsequenz und zur Suite von technicolore-verbrämten Postkartenklischees:

...Das ovale Bild in der Bordluke, das die glatten, metallglänzenden Schwingen und die Motorenhäuser mit den weich summenden Propellern zeigt — das Schachbrett der dunstverhangenen Landschaft, weithin ausgerollt und bunt gemustert — Wege und Straßen, gelben Schleifen gleich hindurchgezogen — Seen, wie helle Badewannen ins Dekor gestellt, und am Horizont die getürmten Wolkenhügel in einem milden Lichte schwimmend...

Die Flugreisen verallgemeinern sich zusehends. Heute fliegt man in Ferien, man macht den Vögeln den Aether streitig, will die Zeit im Ozeanflug überrumpeln und sprengt die Schallmauer des Übermuts. Der Rausch der Überwindung von Raum und Zeit, ein unbestimmbares metaphysisches Prickeln, die Sehnsucht nach Anderswerden, Loslösung und Übergang mischt sich unwillkürlich in jedes Flugerlebnis.

Mit jedem Raketenstoß werden die Grenzen des Weltalls weiter zurückgedrängt und die Abgründe in der eigenen Seele weiter geöffnet. Man schwebt so gerne zwischen Sein und Nichtsein — und lotet die große Versuchung aus.

*Das Leben wird immer mehr zum
tollkühnen Flügelschlag, der dereinst
an einsamen, unermesslichen Ge-
staden verklingen wird...*

Auto-Lyrik

„Ich singe mein Lied die Landstraße entlang, gleite wie ein Traumschiff an den Baumgittern vorbei, die zu beiden Seiten emporschießen, als wollten sie die rasenden Benzinpferde in einen Käfig sperren. Die Natur mußte meiner tollen Eroberungsfahrt ohnmächtig zusehen, an Kurven und Kreuzungen zurückweichen und sich wie eine Widerspenstige Makadamfesseln anlegen lassen.

Im Anfang war die Bewegung, so heißt meine Melodie. Ich fühl mich nur wohl, wenn die Kolben pumpen und die Räder wirbeln. Ich hab den kühnsten Traum des Menschen erfüllt. Karussell und Straßenroller, Fahrrad und Moped haben in ihm den Rausch des Tempos geweckt. Nun bin ich sein unentbehrlicher Komplize geworden auf der Flucht aus dem Alltag und mehr noch auf der Flucht vor sich selber. Konzentration, Selbstbeherrschung und Wagemut sind die Imperative, mit denen ich den Menschen aus der starren Umarmung der eigenen Lebensangst befreie...“



Im Altertum schnürte sich der Mensch Flügel um, deren Wachs in der Sonne des Hochmuts dahinschmolz. Seither aber hat er Fortschritte gemacht. Zeppelin, Flugzeug

und demnächst bemannte Raketen zeichnen die steile Bahn zur absoluten Raumbeherrschung. Beschleunigung ist Trumpf geworden! Das Gefühl für den Wirbel, den zeitüberwindenden Tanz und das Rasen durch die Sphären wird als kostbarstes Erlebnis kultiviert.

Unsere Ideenwelt wird unwiderstehlich in den gleichen Strudel mit hineingerissen. Da der Mensch des XX. Jahrhunderts sich kopfüber in die motorisierte Freiheit gestürzt hat, muß er Reflexe züchten wie sie elektronischen Maschinen eignen, um seine allseits bedrohte Existenz zu schützen. Tausend Gefahren umlauern seinen Lebensweg.

Mit dem übersteigerten Selbstbewußtsein des Waghalsigen, der alles auf eine Karte setzt und nach jedem geglückten Start triumphiert, schält sich ein neuer Schicksalsbegriff heraus. Gefährlich leben, meinte Nietzsche. Wir leben heute nach dieser Devise, freilich nicht auf geistigem Gebiet, wo wir große Initiativen und metaphysische Fallschirmsprünge in den Abgrund der Selbsterkenntnis eher scheuen, sondern im Wettrennen des täglichen Lebens, wo wir uns dem blinden Kräftespiel moderner Beförderungsmittel auf Gedeih und Verderb anvertrauen, allenfalls mit einem scheuen Seitenblick auf die sorgende und rettende Vorsehung.

Wir haben die Geduld verloren und wollen den unaufhaltsamen Zeit-

ablauf täuschen und überlisten. Für viele wohnt das „größere Ich“, das ihnen Stärke und Draufgängertum verheißt, in der Garage. Charakter wird in PS ausgedrückt und Initiative in Stundenkilometern. Der „Fliegende Teppich“ ist unser Symbol...

Idole

Die Trauer kommt und geht
ganz ohne Grund.

Und man ist angefüllt mit
nichts als Leere.

Man ist nicht krank. Und ist
auch nicht gesund.

Es ist, als ob die Seele unwohl
wäre.

Erich Kästner

Film und Schauspiel beherrschen die Bühne. Man berauscht sich daran, stellt gelegentlich Warntafeln auf und mixt die Elixiere betörenden Lebens meist so, daß einem schier die Lust am Leben vergeht.

Wieweit müssen wir gekommen sein, daß zu einem guten Geschäft Blut und Rache, Unmoral und Gewalttätigkeit gehören! Die Wirklichkeit verblaßt zu einem ausgemergelten Schattengebilde. Wir haben die peinlichsten und verworrensten Situationen längst am Bildschirm erlebt und in einem seelischen Blitzprozeß abreagiert. Was kann uns fürderhin noch erschüttern?

Und doch, wenn die Komödie plötzlich einen Einbruch ins nackte Leben wagt, wenn eine junge „Heldin“ die Idole mancher Filme und sich selbst als heißumgarntes Filmidol ernst nimmt, dann beeilt sich die mondäne Welt, in aller Oeffent-

lichkeit eine schillernde Träne zu vergießen. Sie schreckt nicht davor zurück, sich in Reue und Bedauern zu hüllen, da sie es zuvor gewagt hatte, die publicity-reifen Possen verwöhnter Super-Stars anzuprangern.

Die Tatsache, daß jemand ernst macht, daß Leinwand plötzlich zum groben Sacktuch des Alltags werden kann, will keiner wahrhaben. Denn die umjubelten Idole werden an der Börse der Weltmeinung ausgehandelt. Ist ihr Leben in Gefahr, so kommt es zum Finanzkrach, besonders wenn es heißt, die „BB“ bringe mehr Devisen ein als die Régie Renault. Sie ist ökonomisch wertvoll, steht unter Denkmalschutz und unterliegt der Massensuggestion ihrer Verehrer, lies Aktionäre. Soll man da nicht von Kollektivschuld reden? Wer finanziert denn letzten Endes die kommerzielle Exhibition?

Doch selbst am Portal der Klinik macht die sensationshungrige Reportermeute nicht halt. Nun erst beginnt der Karneval der Nachrichtenhatz, ähnlich dem Szenario eines gewissen italienischen Films, der in jüngster Zeit die Skandalchronik erregte.

Ein Dutzend Polizisten sind zur Leibgarde für die Leinwandprinzessin bestellt, die sich diesmal ernstlich anschickte, einen tiefen Dornröschenschlaf zu schlafen. Hielt sie

es nicht mehr aus, das gefeierte Idol der ewigen „Tricheurs“ zu sein? Ihr jüngster Film heißt „La vérité“ — vielleicht wollte sie durch ihre Verzweiflungstat die Wahrheit über ihr eigenes Leben schaffen. Eine Wahrheit, die unerbittlich ist . . .

Das Konzert

Girlanden von Glühbirnen schlingen sich durch das tiefhängende Geäst der Bäume, die den Garten einer Gastwirtschaft abgrenzen. Heute Abendkonzert! Ein Schild zeigt es den Vorübergehenden an. Die gelbgestrichenen Stühle und Tische stehen sauber aufgereiht in fast feierlichem Paradedeich.

Ein Zweimannorchester exerziert beschwingte Weisen vor. Die Kellnerinnen eilen geschäftig durch die Alleen oder drehen sich allemal um die Achse des eigenen Absatzes, um einen prüfenden Blick über den Zaun zu wagen, wo die Passanten mit hergewehten Musikfetzen im Nacken, scheinbar teilnahmslos vorüberhasten. Manchmal auch stehen bleiben, eine Melodienblüte abreißen und wieder weiter eilen . . . Die Stühle aber bleiben leer.

Drinne im angrenzenden Restaurant, dessen breite Fenster die stimmungsvolle Gartenlandschaft wie in bunte Bilderrahmen einfangen, wogt unterdessen ein angeregtes Konzert von Stimmen. Zwei Herren und eine blonde Dame balgen sich mit zunehmender Lautstärke mit Modefragen herum. Ein seltsamer Kontrast. . .

Der erste Konzertgast hat sich in Hut und Mantel an einen Tisch gesetzt und ein Apfelsaft bestellt. Dabei

raucht er eine Zigarre, die er umständlich aus einer Tasche hervorholte. Die Geige zirpt weiter, ohne Beifall, bald wird sie heiser werden und erlöschen. Die Kellnerinnen kennen jeden Bogenstrich auswendig, sie wissen, an welcher Stelle der Solist mehr Herz oder mehr geschäftige Virtuosität in sein Spiel hineinlegt und was er über den mißlungenen Abend denkt. Und solche Gedanken verwässern einem den schönsten perlenden Melodienreigen. Bald schon gehen sie wieder von Tisch zu Tisch, heben die unberührten Decken wieder ab und falten sie zu einem ansehnlichen Haufen zusammen.

Nun bleibt nur noch die Musik zurück. Musik, die auf die Tische niederrieselt, sich wie tausend Vögel ins Gezweig schwingt, ihre beflügelte Fracht in die umliegenden Straßen gießt und kein Echo findet...

So klingen auch die Wälder fort, die Telephonmaste und die wiegenden Ährenfelder... So bereichern täglich viele unauffällige Taten und unbelohnte Gesten die Bilanz des Lebens, und ohne sie würde die Welt um vieles ärmer sein. Konzerte gehören nun einmal zum Abend wie die glitzernde Sternenstickerei ans Ballkleid der Nacht... damit wir alle leben und hoffen können!

Wenn mein Fuß auf Purpurfellen . . .

Mit den Tagen der Kastanienreife geht ein großes Fallen durch die Welt. Das Weinlaub wellt rubinrot an kahlen Mauern herab. Die Wildgänse haben ihre Herbstmanöver abgehalten und die Chrysanthemen weben fleißig an ihrer kühlen Pracht, denn sie müssen auf Allerseelen an endlosen Gräberzeilen entlangblühen, bevor sie im Eishauch der ersten Fröste erlöschen. Eintagsblumen voll von Ewigkeitsvisionen . . .

Es geht Rede von Einkellern und Aufspeichern, Ernten und Einheimen, und der Hauskalender hat die Daten des versunkenen Jahres zu einer bunten Garbe von Erzählungen und lehrsamem Plaudereien gebunden. Ringsum das Haus ist es still geworden. Die Menschen selber zeigen einen konservativen Zug. Man schützt sich vor Kälte und Nebel, räumt die Sommerbeete ab und bringt die Topfpflanzen unter Dach.

Das Schattengewölbe der Wälder bricht wie rostendes Gestänge zusammen und die Strahlen der Herbstsonne zielen nur noch spärlich in den feuchtverhangenen Nachmittag herein. Mit jedem Spaziergang treten wir fester auf die aufgequollenen Farbtuben des Laubteppichs, bis alle lodernde Glut vergeudet ist.

Nach den Monaten des Wanderns und Reisens ist es aber auch die Zeit der Einkehr und der geistigen Lese. Theater, Konzerte, Konferenzen und mondäne Ereignisse lassen an den langen Abenden ein festliches Feuerwerk aufstrahlen. Die Häuser flammen hellerleuchtet im Dunkeln, die abendlichen Besuche setzen ein und am Kamin sucht Musik die Einsamkeit zu beschwören. Das Laute der Landschaft ertrinkt im Nebel, der den samteneen Vorhang immer dichter zieht. Es ist die Zeit, wo der Gang der Tage sich verzögert, das Blutträger pocht und die Augen suchender nach innen kehren.

Nun, da sich draußen eine unendliche Skala von Grauwerten auftut, beleben sich die Bildergalerien mit dem Zauber entschwundener Sommertage und Blütensinfonien. Der Mensch wird träumerisch und kreatorisch. In jedem erwacht der uneingestandene Maler, der die Erinnerungen und Sehnsüchte in Farben und Zeichen bannen möchte. Das Buch breitet sein gewaltiges Reich aus und lädt uns ein zu Abenteuerfahrten in die geheimen Regionen der eigenen Seele...

So kann jede Jahreszeit Anfang und Vollenden sein, wenn wir ihr Geschenk nur recht zu nützen wissen.

Jungen Poeten ins Stammbuch

Was not tut, ist doch nur dieses:
Einsamkeit, große innere Ein-
samkeit. In - sich - Gehen und
stundenlang niemandem begeg-
nen — das muß man erreichen
können.

(Aus: Briefe an einen jun-
gen Dichter, von R. M. Rilke)

*Briefkasten sind da zum Vollstop-
fen, Schubladen zum Auffüllen und
Redaktionsstuben, damit man sie auf-
suche, um seine „Produkte“ an den
Mann zu bringen. Der Mann ist in
diesem Fall der Ressortredakteur (das
klingt zugleich vornehm und verant-
wortungsschwer). Unter „Kultur“
rangieren neben schöngeistigen und
weniger geistigen Erzeugnissen auch
die Gedichte, von der Weltschmerz-
Hymne auf einen reüssierten Sonnen-
untergang bis zur flaumbärtigen Ode
an die Geliebte. Es sind jene beson-
deren Elukubrate, die das Leben als
Traum vorstellen und zwischendurch
dem Träumenden unzweideutig zu
verstehen geben, daß das Leben blut-
vollste Realität ist.*

*Poesie gehört nun einmal zum
Menschenleben wie die golbefransten
Wolkentriremen zum Azur, das Al-
penglühn zur Gebirgslandschaft und
das Gänseblümchen zum Wiesen-
inventar.*

*Auch bei uns steht das Dichten —
meist im Sinne eines Kondensierens*

von Gefühls- und Gedankenüberschwang oder als Ventilwirkung einer unbewältigten Stimmung — hoch im Kurs. Jeder mausert sich bekanntlich in seinen Jugendjahren mit mehr oder weniger Erfolg durch die Idealgestalten der Weltverbesserer, geistigen Hungerkünstler, Wort-Gaukler und mimosenhaften Minnesänger hindurch.

Die Inspiration ist echt, die Absicht lobenswert, da sie zumindest über stumpfe Alkohol- und Nikotinhörigkeit hinausragt, das geschaffene Eintagsgebilde jedoch meist noch unvollkommen, sprachlich unter- und gefühlsmäßig eher überernährt.

Diese Zeilen wollen die jungen Freunde der Dichtkunst keineswegs abschrecken. Im Gegenteil, sie möchten — an Stelle eines persönlichen Antwortschreibens an jeden einzelnen Einsender (was aus Zeitmangel nicht möglich ist) — dazu anspornen, das einmal liebgewonnene Saitenspiel nicht gleich aufzugeben, auch wenn momentan keine ihrer Kompositionen im Druck erscheinen sollte. Sie müssen die Forderungen gegenüber sich selber stets höher schrauben, sich in strenge Zucht nehmen und sich nach und nach von ihren Vorbildern los-, „sagen“, um der eigenen Persönlichkeit Raum zu geben.

Wahre Dichtung will Zeugnis sein und Spiegelbild. Keine Weltentfremdung, keine fratzenhafte Spleensucht,

weder Opium noch Allheilmittel. Sie muß offene Augen besitzen, die über den Schein hinaus in die Bereiche der großen, überdauernden Zusammenhänge vordringen. Ihr Resonanzboden ist die teilhabende, mit-leidende und mit-jubelnde Menschenseele.

Die Insel der Problemlosen

Jüngst träumte mir von einer Insel der Problemlosen. Sie liegt weit abgeschieden in einem friedlichen Ozean, der weder Stürme noch Vulkane kennt. Es muß wohl ein Punkt im Kosmos sein, wo die gegenteiligen Anziehungskräfte einander aufwiegen und alle Leidenschaften der Natur eingeebnet sind.

Bewohner der Insel sind die Problemlosen, die gegen jeden Zwiespalt Gefreiten. Sie führen ein Blumendasein, öffnen ihre Seele der allgedeihlichen Sonne und fürchten sich nicht vor der Nacht, die sternklar ist, also keine eigentliche Nacht, nur eine andere Helle, eine geborgene, heimlichere, die alles Seiende betaut...

Sie leben unbekümmert und in fortwährendem Frieden, denn sie kennen die Versuchung nicht, den lieben Nächsten um einer Brotkruste oder einer Aktie willen zu morden. Der Stachel der Triebe und des Todes peitscht sie nicht auf, und ihr Gang durch das Dasein gleicht einem buntbemusterten Teppich, den eine unsichtbare Hand lautlos ausrollt... Sie sehen die Dinge in ihrer ursprünglichen Schlichtheit und Reine und gleichen nicht den ruhlosen Hirnspinnen, die unablässig ihr spekulatives Garn weben.

Wo liegt dieses Eiland? Es ist jener verborgene Winkel, jenes verschwiegene Niemandsland in jedem Menschen, das ihn dann und wann zu kurzem Verweilen einlädt. Zuvor aber muß er die Schwingen seiner Macht- und Habgier stützen, die maßlosen Wünsche bescheiden auf Halbmaß setzen und vom Irdischen, und das ist doch das Momentane, das Zufällige, Ferien nehmen.

Denn wie die Fabrikschlote ihre Qualmwolken ausstossen, so produziert die Menschheit Probleme. So umgibt sie sich, tintenfischähnlich, mit einer undurchdringlichen Problemhülle durch die sie sich selbst jeden Ausweg versperrt. Ueber den Alltäglichkeiten und den von einer gigantischen „Existenz-Reklame“ aufgestachelten Wünschen, Begierden und Träumen verlernen wir immer mehr den abgründigen Schauer des Daseins, den die Kreatur im Anblick eines Orkans, eines Vulkanausbruchs und eines Erdbebens so eindeutig verspürt. Es fehlt uns die „existenzielle“ Erschütterung im Angesicht kümmerlicher Alltagsorgen! Wir sehn nicht mehr über den Sandhaufen hinweg auf die unermessliche Weite des Meers . . .

Der Wurm sitzt in der Unersättlichkeit der Suchenden und Schnüffelnden, im Fieberwahn der Problemgerigen, die die Verkomplizierung des Lebens zum Métier erhoben haben.

*Gewiß, das Leben braucht Elan,
es braucht Gegensätze und Wett-
streit, aber die Seele hungert zutiefst
nach Frieden und Ausgleich. Die
Stunden der Kampfstillen zählen dop-
pelt, da wir über die Weiten schrei-
ten, als zöge ein neuer Morgen am
Horizont herauf...*

Die grosse Kluft

Sprache ist Schicksal und Verpflichtung. Ob sie konserviert dargeboten wird als geschriebenes oder gedrucktes Wort, als elektromagnetischer Impuls über die Aetherwellen oder als gesprochener Laut von Mund zu Mund.

Für die einen ist das Wort noch feierliche Saat und selbstlose Gabe, für viele andern nur noch ein Mittel, um Geld zu verdienen und Einfluß zu gewinnen. An ihren Bankkonten werdet ihr sie erkennen!

Was nützen alle Beteuerungen und schöngewandeten Reden und Manifeste, wenn am Ende immer nur die nüchterne Zahl steht, das magische Spiel der sich mehrenden Nullen, die Treibjagd nach Macht und Einfluß. Lassen sich auch Ideen bezahlen? Liegt darin nicht ein innerer Widerspruch, der alle Gedankentriebe zersetzen und vergiften muß? Sollen alle „hohen Gefühle und Gedanken“ nur Spreu sein für die Masse, die sie sich wie Konfetti aus den übermüdeten Augen streicht, um gaumensicheren Versprechen nachzuhasten!

Es gibt, so scheint es fast, zuviel edle Gefühle in der Welt der Dichter. Wer will denn die glanzvollen Worte von Freiheit, Friede und Aufrichtigkeit noch wahrhaben, wenn sie nur als Kulisse für ein Schauspiel dienen, das sie mit jeder Pose verleugnet!

Kann es nicht auch ein Vergehen sein, immer wieder Ideale anzupreisen und dabei die Augen vor den Tatsächlichkeiten zu verschliessen und nie nach der gelebten Verwirklichung zu fragen?

Stellt sich der Schreibende unablässig die Frage: Ist die Entrüstung echt, auch wenn sie gekonnt ist? Ist die Forderung aufrichtig, auch wenn sie mit Herzblut geschrieben scheint? Werden wir unser Versprechen halten, auch wenn die Druckerschwärze längst getrocknet und die Eintagsfolie vergilbt . . . oder sehen wir das alles nur als ein Handwerk an, als taktische und stilistische Pose? Feilen wir Sätze wie man Schuhe flickt, ohne uns um die Verheissungen und Warnungen zu kümmern, die wir wie Geheimsender unter eine oft unerfahrene Lesermasse streuen . . .

Wenn die Menschheit alle im Laufe der Jahrhunderte angepriesenen, herrlich formulierten Weisheiten und Wahrheiten ernst nehmen würde, wenn Wort und Wille identisch wären, müßte die Erde morgen schon anders herum drehen. Es wäre die größte Revolution aller Zeiten. Aber die Worte läuten, die Bilder glänzen, die Masken sprühen, nur Wenige wagen es, aus ihrer bequemen Haut zu steigen . . . und die Welt trabt ihren alten Gang.

Eine Welt steht Kopf

Man kann die Welt in Regenbogenfarben malen oder im bebenden Spiegel einer Pfütze betrachten. Man kann sie Kopf stehen lassen und die dünnen Scheidewände trennender Anschauungen und Lebensweisen in einer rauschhaften Synthese auflösen. In allen Fällen aber wird es letztlich nicht gelingen, die Dimensionen des Urmenschlichen ganz auszuschöpfen. Denn der Mensch wächst ständig über sich selber hinaus.

Vielleicht macht heute mehr denn je das Ungewöhnliche und Ungeübte Schule, obgleich es heißt, das Regnum der Technik zerstöre alle Illusionen und vermauere den Ausblick auf das Ueberzeitliche. Die moderne Welt hat jedoch einen nicht zu leugnenden metaphysischen Zug, in dem Sinne, daß sie in ihrer unaufhaltsamen Eroberung der stofflichen wie der geistigen Domäne stets über sich hinausweist, in eine „geistige“ Zukunft mit überirdischen Dimensionen. Denn auch das materialistische Weltbild ist nicht zu Ende gedacht, sondern im Fluß des Werdens begriffen und offen für neue Verheissungen.

*In jüngster Zeit hatten wir Gelegenheit, zwei außergewöhnliche Filmdokumente über die Vereinigten Staaten zu sehen *). Von Detailunterschieden abgesehen, zielten beide*

über das Klischeehafte und sattsam Bekannte hinaus und spürten mit ungewöhnlicher Dynamik ungewöhnliche Aspekte eines initiativbesessenen Millionenvolkes auf. Der Eindruck war beidemale überwältigend, wenn auch jeweils die Grundtonart eine andere war. Die erstaunliche Virtuosität der Bildausschnitte hielt Schritt mit der geballten Symbolik dieser Symphonie einer Neuen Welt, in der unser aller Zukunft irgendwie vorgezeichnet liegt. Eine filmische Schocktherapie ersten Ranges, die Neuland offenbarte!

Was wir jedoch sahen, das waren nicht mehr Amerikaner, sondern Menschen, die unter den farbigsten Masken und dem irreführendsten Außern das gemeinsame Erbe nicht zu verleugnen vermochten. Dazu trug noch die filmisch bedingte Uebersteigerung und das bewußte Herausheben aufwühlender Situationen bei.

Denn man könnte das gleiche Schema auf Europa anwenden und mit der gleichen bildbeschwörenden Wucht den Amerikanern eine „andere Welt“ auftischen und dabei den Nachweis erbringen, daß diese neu- oder wiederentdeckte Welt in jedem Menschen schlummert. . . Sie hiesse dann St-Germain-des-Prés und Place Pigalle. Rosenmontag und Oktoberfest. Katakomben und Kassetts. Stierkampfarena und ausgebombte Städte. Rom und Lourdes, Namen, die jede

*Ansichtskartenromantik sprengen.
Und es entstünde jenes „unglaubliche Europa“, das uns zuletzt, in der Konfrontierung mit der neuen Welle und der neuen Welt, zu den unversieglichen Quellen des Menschseins zurückführen würde.*

*) „Incroyable Amérique“, von Isy-Schwart (Exploration du Monde) und „L'Amérique insolite“ von François Reichenbach.

Leuchtende Kinderaugen

In diesen Wochen tut sich vor staunenden Kinderaugen die Zauberwelt des Spielzeugs auf. All die pausbäckigen Puppen und Stofftiere, die Fabelwesen und Eisenbahnwunder atmen Wirklichkeit in der Welt des Kindes, sind Teile seines Erlebens und bereiten auf die Welt der Erwachsenen vor.

Es ist eine Zeit der kindlichen Hochspannung, wo ein Wunsch den andern treibt, eine Sehnsucht die andere ablöst, und die guten Vorsätze sich gegenseitig nur so überbieten, um die Gunst des großen Heiligen zu gewinnen. Kinder sehn die Welt mit neuen, unverfälschten Augen. All ihr Frohsein und ihr, ach manchmal so großes Herzeleid schwingt mit im Ernst des Spiels. Allzusehr vergessen dies die Erwachsenen, weil sie es verlernt haben, die Pfade des Märchens und der einfühlsamen Poesie zu gehen.

Ist nicht das ganze Leben aus solchen Perioden der Wunschfülle zusammengesetzt, schwebt uns nicht stets das Bild eines „Heiligen“ vor, von dem wir ein Geschenk, eine Geste des Vertrauens erhoffen? Und steigen wir nicht ständig über neue Stufen der Lebenserfahrung, indem wir unsere Erwartungen korrigieren, unsere Hoffnungen beschwichtigen und nach und nach einsehen lernen,

daß das wahre Glück allein der inneren Haltung des einzelnen und den eigenen Gestaltungs Kräften anheim gestellt ist?

Welche Symbolik liegt doch auch in dem schönen Brauch, abends die gährenden Schühlein wie zur Parade an der Haustür aufzustellen! Um diese Schuhe kreist der Wind der großen Fahrt, die Phantasie webt darum die kühnsten Träume... und am Morgen winkt die frohe Entdeckung... Erfüllung und Belohnung. All das huldvolle Vorzeichen einer guten, dankbaren Welt, wo noch kein Riß die enge Verknüpfung von Artigsein und Anerkennung, Wunsch und Wirklichkeit trübt.

Selbst die Großen ertappen sich dabei, wie sie verstoßen ihren „Schuh“ bereitstellen, d. h. einen verwegenen Plan schmieden oder eine heimliche Hoffnung hegen. Vom schweigsamen Pantoffel über den derben Werktagsschuh mit schiefgelaufenen Absätzen bis zum selbstherrlichen Stiefel reicht die Skala ihrer Wunschnäpfe, die sie der Ungewißheit und dem unbekanntem Morgen hinreichen, um doch einiges über die Zukunft zu erfahren. Glück, Zufall und Gnade stehen hier dicht nebeneinander. Und an keinem wird die Zukunft spurlos vorübergehn...

So steigt diese Zeit golden aus der Erinnerung der Kindheit herauf. Es soll eine Blütezeit des rechten Schen-

kens und Mitfreuens sein mit den Kleinen, die ihre ganze, randvolle Seele in diese Tage gießen und über den dunklen, regenmüden Dezemberanfang ein Stück blauer Himmelseide spannen. So naht der große Tag... Wie sehr haben sich alle darauf gefreut, zu wieviel Fleiß und Gehorsam werden sie fortan bereit sein! Und allein schon diese Bereitschaft dürfte Wunder wirken.

Das Würfelspiel des Universums

Naturwissenschaft und technisches Denken bestimmen das abstrakte Porträt unseres Säkulums. Zur Beschreibung und Formulierung der beobachteten Phänomene bedient sich die Wissenschaft jedoch ihrer eigenen Sprache, die dem Laien vielfach unzugänglich bleibt.

So manchen Forscher mußte daher das Unterfangen verlocken, die entdeckten großen Prinzipien, die das Weltall regieren, auch in den unauffälligsten Erscheinungen des Alltags sichtbar werden zu lassen. Haben wir uns nicht alle bereits mit den auch heute noch avantgardistisch anmutenden Fragen beschäftigt: Was ist Licht, Wärme, Gewicht, Farbe, Geruch, Schall und Materie . . . um bloß einige Daten des menschlichen Erfahrungsbereichs zu nennen. Und welches Märchen besäße größere Zauberkraft als die aufregenden Probleme: Warum bricht die Atmosphäre nicht zusammen? — Das Geheimnis der Flamme — Wo ist das Photon zwischen Geburt und Tod? — In den Sternen gibt es keine Chemie.

Gewiß, auch die Physik erteilt keine endgültige Antwort, sie sucht die Naturerscheinungen nicht zu erklären, sondern sie beschreibend darzustellen. Aber sie vermag uns jen-

seits der bekannten Welt der Sinne einen ungeahnten Kosmos des Unsichtbaren, Unhörbaren und Unspürbaren zu offenbaren, dessen Ausmaß unsere begrenzte Wahrnehmungskapazität beträchtlich übersteigt.

Eine äußerst spannende Angelegenheit muß es daher sein, die uns umgebenden Alltagserscheinungen einmal von der modernen Physik her unter die Lupe zu nehmen . . . sie „allgemeinverständlich als das Ergebnis des Zusammenwirkens der Atome und der sie aufbauenden Urbausteine darzustellen.“

Bei der Lektüre des Buches „Die Urkräfte der Natur“ *) erscheint einem tatsächlich die Wissenschaft „so spannend und aufregend wie ein moderner Kriminalroman“. Seriöse Voraussetzungen sind dennoch unentbehrlich, obwohl der Autor die mathematische Fachsprache nur soweit als notwendig heranzieht und stets bemüht bleibt, die Erkenntnisse der Physik mit anschaulichen Beispielen aus unserer Sinneswelt zu illustrieren. Dabei wird dem Laien manchmal im wahrsten Sinne „Hören und Sehen“ vergehen, da die Vorgänge im Makrokosmos und mehr noch im Mikrokosmos unsere mensch-

*) Friedrich Katscher: „Die Urkräfte der Natur“, Grundzüge der modernen Physik, 586 Seiten mit Abbildungen und Tabellen, Verlag Otto Walter/Olten.

lich geprägten Vorstellungen über den Haufen werfen.

Wenn wir so das Weltall und die vertrautesten Tatsachen des täglichen Lebens betrachten und sie auf atomare Gegebenheiten zurückführen, erkennen wir, daß unser „Ich“ stets an Endstationen steht und unser Dasein ein Schnittpunkt ungeahnter, unzähliger Prozesse und Zusammenflüsse ist. Jeder Augenblick, jeder Zustand ein Punkt im großen Puzzle-spiel, das über uns hinaus wächst — ein Moment jedoch, wo die Welt bewußt und sichtbar wird, Klang und Helle, Gefühl und Farbe, Freude und ungestillte Sehnsucht...

Weihnachtliches Wunder

Weihnachten steht in uns wie ein großer, mächtiger Baum, der unter der tropfenden Lichterlast schier zu brechen droht. Draußen hat bergendes Dunkel alle Dinge geschluckt: das Haus, den Zaun und die Wege. Wir sind ganz Erwarten. Und doch kauert dieses Erwarten, diese Ankunft in uns wie ein Unnennbares, das plötzlich unser Sein aus allen Fugen reißen wird:

Heut' stieg der Einzige geboren
Aus starrer Nacht gespreizten
Toren.

Es riß sich los ein Retterstrahl
In der Planeten Widerhall.

Und alle Dinge sind plötzlich wieder Ohr geworden. Denn das Leben, das sich in den Irrungen des Alltags, in den schwunglosen Unerfülltheiten matter Ziellosigkeiten bitter angestaut hatte, will sich erneuern. Licht hat die Finsternis, das Vor-sich-hin-Brüten, die Fruchtlosigkeit gespalten.

Wir hängen Girlanden auf und öffnen die Schleusen des Glanzes, daß die Gassen davon übertriefen und an den schattenbewegten Fassaden Sonnen herniederrieseln. Wir schleppen schlanke Tannen aus dem Dickicht der Wälder heran und graben sie ein an den Kreuzungen mitten im uralten Stadtgemäuer und zünden sie an wie Kandelaber, die zur Anbetung bereitstehn.

Wir pflanzen Nadelbäumchen in die ärmlichsten Wohnzimmer, denn die Wucht ihres Scheins wird alle Menschlichkeiten umweben und die Dinge aufjubeln lassen in höheren Chören. Wir tauchen Lampen und Lampions ins Gezweig, zaubern ein huschendes Glitzern hinein, gießen Sterne darüber und gleißenden Flitter, Gold und Glas, Buntpapier und strahlendes Getier. Und stellen darunter die Krippe auf, das Haus des Neugeborenen, dessen junges Leben der Hauch der einsamen Tiere bestreicht...

Auf Steg und Koppen tanzen
Flocken,
Die Amseln in den Reisern
hocken.
Und heiter hinter Mondglanz-
scheiben
Entschwirrt ein Traum im
Sternentreiben.

Und die Menschen kommen herbei,
klammern sich an die neuerblühte
Hoffnung, die über Nacht im Raum
der Sternmilliarden aufgebrochen ist.

Der Unerfüllte:

„Seit Jahren trage ich meine kranke
Sehnsucht zu Markt. Aber je länger
die Sehnsucht allein gehn muß, in
ihre Einsamkeit verbannt wie ein wil-
des Tier, umso gefährlicher wird sie.
Und eines Tages wird sie auf Beute
aufgehn, nachdem sie lange still und

duldend an der Kette der Erwartung lag!“

Der Gestrandete:

„Ich war gestorben, freiwillig allen besseren Zielen abgestorben, wie man so mitten im Leben sterben kann. Ich hatte mich dem letzten bitteren Verzicht verschrieben, bis es aufschäumte aus dem Nichts der Nächte und mich umarmte wie ein lauwarmes Bad...“

Der Verhärtete:

„Ich verschloß mein Herz vor Gott und den Menschen und umgab es mit Disteln, an denen jede Freundschaft sich wund trug. Alle hatte ich verraten, weil ich mich selbst seit Anbeginn verraten sah.“



So klagten die Menschen in der Weihnachtsnacht und legten ihre geheimsten Regungen bloß, denn sie ahnten und wußten, Einer werde sie wieder aufrichten und ihnen Kraft schenken für die Weiterreise... dem Unerfüllten die Erfüllung, dem Gestrandeten die Rettungsboje, dem Verhärteten das Auftauen der Herzen...

Aufblüht der Welten Angesicht,
Da Gottes Stern vom Himmel
bricht.
Durchwundert jubelt schon das
Jahr,
Das übertoll von Hoffnung war.

INDEX
des 13. Jahrgangs

THEOLOGIE, PHILOSOPHIE, RELIGION

- 1/514 Epiphanies méditerranéennes *Ig.*
 3/516 Pour une édition des oeuvres complètes
 de Pierre Frieden *Pierre Grégoire*
 4/517 Der hl. Franz von Sales *mf.*
 6/519 Gott, die sicherste Wirklichkeit *K*
 7/520 Romano Guardini, Denker des Gegensatzes
M. Reding
 8/521 La phénoménologie du mal dans les pre-
 miers Cahiers du Redressement *rk.*
 9/522 Kommunistische Angst vor Gottes Dasein
K
 10/523 La route du croyant *R. Nosten OP.*
 11/524 L'obstacle du péché *R. Nosten OP.*
 12/525 Le scandale de l'épreuve *R. Nosten OP.*
 Erbsünde und öffentliches Leben *K*
 13/526 Les voies du coeur *R. Nosten OP.*
 Haben Sie keine andere Platte? *K*
 14/527 La rencontre fraternelle *R. Nosten OP.*
 Die neue Klasse *Leros*
 15/528 La marche pascale *R. Nosten OP.*
 Erlösung durch das Kreuz *K*
 Le témoignage du monde *Jean Debar*
 16/529 Reif sein ist alles *P. R.*
 Mit dem Christentum vereinbar *K*
 17/530 Kulturfeindliche Zivilisation *P. R.*
 Weshalb der Diskussion über die Probleme
 ausweichen? *K*
 18/531 Allocution de S. Exc. Mgr Léon Lommel
 devant les groupes catholiques des Palais
 de Justice de Paris
 Für oder gegen Gott *K*
 19/532 Die kommunistische Einstellung zur Reli-
 gion *K*
 Le problème juif *Jean Debar*
 20/533 Die ewigen Wahrheiten *K*
 21/534 Zivilisationsaskese *P. R.*

- 22/535 E. Molitor: Heilsgeschichte und Profangeschichte *J. F.*
- 23/536 Willibrordus, anima ecclesiastica *Fr. Rasqué*
- 24/537 Croix et Croissant * * *
Etwas über Toleranz *K*
Nous sommes tous des hérétiques *J. Debar*
- 25/538 Horizonte des II. Vatikanischen Konzils -
O-Sich verstehen *K*
- 26/539 Zum 300jährigen Todestag des hl. Vinzenz
m. t.
- 27/540 Die eucharistischen Weltkongresse *F.*
Rasqué
- 28/541 Kommunistisches und christliches Welt- und
Menschenbild *I. Lepp*
Sozialismus und Christentum *K*
- 29/542 Gotteserkenntnis und moderner Atheismus
L. Jäger
- 30/543 Um das rechte Verhältnis zur kommuni-
stischen Welt *M. Reding*
Die religiöse Auseinandersetzung mit der
kommunistischen Welt *M. Reding*
- 31/544 Le mystère, la chute et le salut de l'homme
dans les Cahiers du Redressement (4-7) *rk*
- 32/545 Über die geistigen Grundlagen des Liberalis-
mus *K*
- 33/546 Unsere katholische Weltanschauung *K*
- 34/547 Über die seelische Situation unserer Zeit
E. Welter
- 35/548 Es waren nicht bloß Andeutungen *K*
- 36/549 Die feste Grundlage *K*
- 37/550 Wohin? *K*
- 38/551 Das verborgene Paradies *F. Paul*
Gott im öffentlichen Leben *K*
- 39/552 Die Grundlage der Ethik *K*
- 40/553 Die Mystik als Erkenntnis *E. Welter*
- 41/554 Gesetz und Gewissen *K*
- 42/555 Zeichen und Hort einer neuen, göttlichen
Ordnung *T*
Woher das Übel? *K*
- 43/556 Wenn wir noch im Paradiese lebten! *K*
Die Weltanschauung des Dichters *E. Welter*
Tous les hommes ont-ils les mêmes devoirs?
C. H.

- 44/557 Christliche und marxistische Hoffnung *M. Reding*
Ein Widerspruch *K*
Neues um Martin Heidegger *F. P.*

KULTURPOLITIK *N. M.*

- 1/514 Science et sagesse
2/515 Que faire de l'énergie libérée?
3/516 De la foi des Athées
4/517 De l'unité chrétienne
5/518 L'évolution est-elle effet du hasard?
6/519 Ersatz
7/520 Reculer devant l'effort
8/521 De Fourier à Mao
9/522 Phalanstères d'hier et d'aujourd'hui
10/523 Solitaires et Cénobites
11/524 Quels sont les princes qui nous gouvernent?
12/525 Force et faiblesse du fanatisme
13/526 A la tour de Babel
14/527 Comment expliquer un désaccord?
15/528 Un autre désaccord
16/529 Organisation des loisirs
17/530 Un parallélisme historique à développement
18/531 Immobilisme séculaire?
19/532 Tristesse, dégoût et lassitude
20/533 Valaient-ils mieux que nous?
21/534 «Qui nous délivrera des Grecs et des Romains?»
22/535 La fin et les moyens
23/536 Comprendre?
24/537 Y a-t-il un jugement de l'histoire?
25/538 Le jugement des contemporains
26/539 Que faire de l'Afrique?
27/540 Santa Maria sopra Minerva
28/541 A propos d'Universités
29/542 Le communisme, une dénaturation de l'homme.
30/543 Contre la semaine de cinq jours
31/544 Innovation, évolution, progrès
32/545 «L'Europe naturelle»
33/546 La bonne foi du révolutionnaire
34/547 L'époque du cynisme

- 36/549 Colonisation et colonialisme
- 37/550 Promesse d'avenir
- 38/551 Le problème de l'Education
- 39/552 De l'éducation en détail
- 40/553 Triple tyrannie
- 41/554 Austérité, que me veux-tu?
- 42/555 Consommez, c'est le salut!
- 43/556 Trop d'argent ou trop peu?
- 44/557 Le bien-être et le bonheur

SOZIALE PROBLEME

- 1/514 Toleranz in der Praxis *K*
- 2/515 Steuerreform *K*
- 3/516 Die Herrschaft des Schlagworts *K*
- 4/517 Höfliche Bitte um Aufklärung *K*
- 5/518 Um den Schiedsspruch *K*
- 7/520 An der Frage vorbei *K*
- 8/521 Nun auch Arbecht-Proletarier *K*
- 10/523 Wenn alle Menschen ehrlich wären *K*
Oswald von Nell-Breuning 70 Jahre *J.*
Höffner
- 11/524 Zuviel der Ehre *K*
- 14/527 Keinerlei Rückzieher *K*
- 14/527 Klassenlose Gesellschaft? *G...t.*
Les enseignements de Pie XII sur les condi-
tions de la démocratie *J. Rettel*
- 21/534 Ausgangspunkt und Endpunkt *K*
Lebenslänglich plus 99 Jahre *G...t.*
- 22/535 Interessante Zahlen *K*
- 23/536 Niedrige Renten und Pensionen *K*
- 26/539 Unser System ist falsch *K*
- 27/540 Sozialistische Erziehungslehre *K*
- 29/542 Die Luft, die wir atmen *K*
- 31/544 Ein schlechtes Jahr *K*
- 34/547 Unsere italienischen Bauarbeiter *K*
«Contre la semaine de cinq jours»
- 35/548 «Contre la semaine de cinq jours»
- 40/553 Der landwirtschaftliche Familienbetrieb im
sozialistischen Parteiprogramm *K*

SYMBOLE *hb*

- 1/514 Vom eigenen Schatten
- 2/515 Was wir nicht wissen
- 3/516 Spuren im Schnee

- 4/517 Am Bildschirm
5/518 Der Knopf
6/519 Dienst am Menschen
7/520 Waldgang in C-Dur
8/521 Aus den Memoiren eines Skis
9/522 Masken
10/523 Die Erde bebte
11/524 Singende Existenz
12/525 Gemälde: kuss-echt
13/526 Über zeitnahe Dichtung
14/527 Exotisches
15/528 Museen
16/529 Gartenphilosophie
17/530 Kulturelle Kuriosa
18/531 Auf mailichen Pfaden (Picknick und Co.)
19/532 Im Banne der Oktave
20/533 Wir passieren Revue
21/534 Tele-Journal
22/535 Bleiche Rosen
23/536 Ertrunken
24/537 In der Manege
25/538 Vitrinen
27/540 Die Prominenz
28/541 Solang noch Kathedralen...
29/542 Im Fluge
30/543 «Zwischen Gänsefüßchen»
31/544 Ferienfieber
32/545 Auto-Lyrik
33/546 Idole
34/547 Das Konzert
35/548 Wie Dichter wohnen
36/549 Wenn mein Fuß auf Purpurfällen...
37/550 Jungen Poeten ins Stammbuch
38/551 Die Insel der Problemlosen
39/552 Die große Kluft
40/553 Eine Welt steht Kopf
41/554 Leuchtende Kinderaugen
42/555 Atompilz, volle Deckung
43/556 Das Würfelspiel des Universums

REFLETS A. A.

- 1/514 Technocrate et Humanité
2/515 Un bréviaire d'aphorismes

- 3/516 Les jeunes chiens
 4/517 La voix des médecins
 5/518 Itinéraire du bonheur
 6/519 Sauver les trésors du passé
 7/520 A l'heure des changements de régime
 8/521 «J'irai cracher sur vos tombes»
 9/522 Ces seigneurs, les espions et les tueurs
 10/523 La presse enfantine
 11/524 Eduquer la jeunesse?!
 12/525 Les femmes, ces mal-aimées
 13/526 Le charme de la canaille
 15/528 L'orage en été
 16/529 Le temps, notre ennemi
 17/530 Vivre sa vie
 19/532 Les tours inachevées
 20/533 Stationnement interdit
 22/535 Plaisirs de bonne compagnie
 25/538 Parades
 26/539 Nos derniers jours
 27/540 Semer le vent...
 28/541 Arnolphe amoureux
 29/542 La mer, toujours recommencée...
 30/543 Mozart à Wiltz
 31/544 Fin de vacances
 32/545 Souvenirs d'enfance
 33/546 Pour que la justice règne
 34/547 En route vers l'an 2000
 35/548 Passé pas mort!
 37/550 Sur les rangs
 38/551 S'ils connaissaient leurs biens...
 39/552 Le monde a faim
 40/553 La sainte farce
 41/554 Le parfait collectionneur
 42/555 La querelle du Goncourt
 44/557 L'art difficile des fêtes

GEDICHTE

- 1/514 Le Prisonnier *A. Jacoby*
 Angst *P. Besch*
 2/515 Gedichte einer 19jährigen
 Früh gereift
 Einsamkeit

- Verlassen
 Bitte *P. Besch*
 Le Prêtre *J. Oberweis*
 Viel nächtliche Spuren... *Roger Frisch*
 An die Nacht *Marthéney*
 Snowman Spiritual *A. Jacoby*
- 3/516 Der rote Mond *Roger Manderscheid*
 Au près d'une bougie *J. H.*
 Prière *J. H.*
- 4/517 O Gott *Else Lasker-Schüler*
 Ich liebe Dich *Else Lasker-Schüler*
 Die Liebe *Else Lasker-Schüler*
 An mich *Else Lasker-Schüler*
 Ein alter Tibetteppich *Else Lasker-Schüler*
 Carl Sonnenschein *Else Lasker-Schüler*
 Fréjus *P.-D. Bausch*
- 5/518 Schnee *A. Jacoby*
 Gefahr *P. Besch*
 Ivresse *S. H.*
- 6/519 Kleiner Raum *N. Ketter*
 Dämmerung *N. Ketter*
 (Jahres) Zeitbild *H. Reger*
 Herbsttag *J. C. Bloem*
 Abendstimmung *P. Kemp*
 Geheimer Wunsch *W. Enzinck*
 Aufforderung zum Tanz *B. Aafjes*
 L'Europe du Coeur *E. Lux*
- 7/520 Winterliches Haus *G. Kölwel*
 Rêves *A. Jacoby*
- 8/521 An die Dichter *Gérard*
 Judas *A. Jacoby*
 Paillasse *P. Besch*
 Einkehr *P. Besch*
 Masken *P. Besch*
- 9/522 Déjà *Marthéney*
 Winter *P. Besch*
 Les Fleurs *Marthéney*
 Kleine Nachtmusik *Gérard*
 Lorsque passa le tzigane *J. H.*
- 10/523 Bahnfahrt durch den Vorfrühling *G. Kölwel*
 Die Blinden *P. Besch*

- 11/524 Le condamné à mort *Marthéney*
 Aufbruch *R. Manderscheid*
 Lied vom Vers *R. Frisch*
- 12/525 Der Tag *Marthéney*
 A Germaine *A. Hoffmann*
 Spaziergang *P. Besch*
- 13/526 Wenn es Tag wird... *R. Ketten*
 Vor einem Bild Chopins *P. Besch*
 Lied *P. Besch*
 Abend *R. Frisch*
- 14/527 Sons de cloche *J. H.*
 Heute *R. Frisch*
- 15/528 Le Cri *J. Leriche*
 Barabbas *R. Frisch*
 Frühling *P. Besch*
 Les chercheurs de Dieu *A. Jacoby*
- 16/529 Invitation au voyage *M. Gérard*
 Stadtungetüm *R. Manderscheid*
 Frage *P. Besch*
 Begegnung *P. Besch*
 Le pont *M.-L. K.*
- 17/530 Erinnerung *N. Ketter*
 La ronde autour du monde *Paul Fort*
 La Baie *M. Gérard*
- 18/531 Ta flèche *M. Gérard*
 Verfallendes Schloß im Frühling *R. Frisch*
 Du brichst wenn du willst *R. Manderscheid*
 Moumouche *J. H.*
 Feu sous les cendres *R. Mayer*
 Crépuscule *J. H.*
- 19/532 Notre-Dame *P. Besch*
 Pêcheurs *M. Gérard*
- 20/533 Aber die Hände... *H. B.*
 Mélancholie *Marthéney*
- 21/534 Après l'octave *V. B.*
 Désir *S. H.*
 Nun... *H. B.*
 Sterbender Häftling *P. Besch*
 De profundis *P. Besch*
- 22/535 Gesang der Wanderer *P. Besch*
 Nocturne *S. H.*
 Almanach d'une vie *S. H.*

- Symbol *Claus Mayer*
 Quand je ferme les yeux *S. H.*
- 23/536 Abenddämmerung *A. Hoffmann*
 A l'hôpital *B. Pasternak*
 Désir *S. H.*
- 24/537 Weißes Gebet *A. Hoffmann*
 Hohnlachender Mohn... *R. Frisch*
- 25/538 Trauerode *P. Besch*
 Ambiance d'artistes *J. H.*
- 26/539 Abend im Lager *P. Besch*
 Adoration *S. H.*
 Tornade *G. Molitor*
- 27/540 Evocation *J. H.*
 A travers une cloison *J. H.*
- 28/541 Die Blumenverkäuferin *P. Besch*
 Détresse *S. H.*
 Sommer *N. Ketter*
- 29/542 S. O. S. *S. H.*
 Die Schwalbe *P. Besch*
- 30/543 Sternstunde *P. Besch*
- 31/544 Die Augen *A. Jacoby*
- 32/545 Patio *M. Gérard*
 Gläeul, beau brin de fleur! *J. H.*
 La mort du criquet *Sirius*
 Charme d'horreur *S. H.*
 Regen *P. Besch*
 Zeichen *P. Besch*
- 33/546 Erinnerung *H. B.*
 Solitude *G. Hastert*
- 34/547 Idéal *S. H.*
 Un peu d'eau *I. Oberweis*
 Eise Schaschteg dämpft *P. Noesen*
- 36/549 Schamanenklage *R. Frisch*
 Sagesse *S. H.*
- 37/550 Vendange *M. Gérard*
 Ich komme *N. Ketter*
 La Faim *A. Jacoby*
 Der Teich *A. Jacoby*
 Feuersalamander *A. Jacoby*
 Am Meer *P. Besch*
 Alpensinfonie *P. Besch*
 Die Lerche *A. Jacoby*

- 38/551 Gage d'amour *S. H.*
 Das andere Schaf *Christine Busta*
 Was ich liebe *Christine Busta*
 Bitte an den Tod *Christine Busta*
 Das Gedicht *Christine Busta*
 Souvenirs *J. H.*
- 39/552 Le rossignol *J. Oberweis*
 Ausklang *P. Besch*
- 40/553 Der Wind *A. Jacoby*
 Brouillards *P.-D. Bausch*
 Das brennende Lebensgefühl *H. B.*
 Alter Mann im Herbst *N. Ketter*
- 41/554 Au rythme de mon cœur *S. H.*
 Vagabondage *J. H.*
- 42/555 Advent *P.-D. Bausch*
- 43/556 Vivre *J. Oberweis*
 Die Vergänglichen *P. Besch*
 Curieux Intermède! *J. H.*
- 44/557 Weiße Weise *H. B.*
 Der Blumentopf *A. Jacoby*
 Sylvesterlied *M. Gérard*

ERZÄHLUNGEN UND SCHILDERUNGEN

- 1/514 Eine schöne Melodie *Gérard*
- 2/515 Tonia Schrei *R. Manderscheid*
- 4/517 Le Suisse *P. L.*
- 6/519 Lac aux cygnes *rk*
- 7/520 Die Fahrt ins Märchen *Gottfried Kölwel*
 Arbre, oiseau et poisson... *rk.*
- 8/521 Zensor Witz *R. Manderscheid*
- 9/522 France inconnue: Le Roussillon *St.*
- 11/524 Holidays in Cornwall *Ay*
 Cher ennui... *rk*
- 12/525 ...17 Philosophie, 18 Politik, 19 Kunst
Leros
 Zauberei im Büro (Hörspiel) *F. Mersch*
- 13/526 Les animaux *rk*
- 18/531 Reflets d'été *R. Schaack*
 La grammaire grecque *rk*
- 20/533 Enfants en procession *lg*
 Les Grecs sans monuments *E. Ludovicy*
 Der Weg nach Assisi *A. E.*

- 22/535 Printemps à Paris *Ay*
Messaline *rk*
- 23/536 La rentrée *rk*
- 26/539 Arrêt facultatif *rk*
- 29/542 Allegro furioso *rk*
Invitation au voyage I *Gérard*
- 30/543 Invitation au voyage II *Gérard*
- 32/545 Images de France *E. Ludovicy*
Der Grenzstein: Die Wildgänse *A. Jacoby*
- 33/546 Autour de nous le chant éternel des forêts
L. Schaus
Der Grenzstein: Der Goldfisch *A. Jacoby*
- 34/547 Der Grenzstein: Die Mosel am 5. 10. 60.
A. Jacoby
- 35/548 Der Grenzstein: Die Jäger *A. Jacoby*
- 37/550 C'est aujourd'hui dimanche *rk*.
Moulin Brabançons d'autrefois et d'aujourd'hui
- 39/552 Bei gedämpftem Saitenspiel I *Gérard*
- 40/553 Gelsomin R. *Manderscheid*
Bei gedämpftem Saitenspiel II *Gérard*
Le chat de Yoen Chang *rk*
- 41/554 Der Grenzstein: Dorftheater *A. Jacoby*
Le chien Diomède *rk*
Der Chinesenapfel *A. Jacoby*
- 42/555 Der Grenzstein: Advent *A. Jacoby*
Täler um Locarno *Staud*
- 43/556 Der Grenzstein: Vor fast 2000 Jahren *A. Jacoby*
- 44/557 Zum Jahreswechsel *hb*.
Petite histoire du calendrier *a. s.*

AM RANDE VERMERKT *Fernand Hoffmann*

- 1/514 Wem der Schuh paßt, der nimmt ihn
- 2/515 Um einen Dichterabend
- 3/516 Der letzte Baum der Stadt Luxemburg
- 4/517 Ein Vorschlag
- 5/518 Reklame im Kino
- 6/519 Who is Who? Wien ass wat zu Letzeburg?
- 7/520 Es fielen wieder Bäume
- 8/521 Was der Artikelschreiber meint (Richtigstellung)

- 9/522 Edzard Schaper las aus eigenen Werken
 10/523 Und so urbanisieren wir tapfer weiter
 12/525 Eine Zeitschrift für junge, europäische Dichtung
 13/526 Wie sie uns sehen I
 14/527 Wie sie uns sehen II
 15/528 Wie sie uns sehen III
 16/529 Erziehungsprobleme
 17/530 Wenn des Sonntags ausgeflügelt wird
 19/532 Sie spielten keine erbauliche Rolle
 20/533 Zur Literaturgeschichte Luxemburgs (Warte-Jahrbuch 1959 von Pierre Grégoire)
 21/534 Zur Geschichte der Gestapo
 23/536 Warum Jempi staunte
 24/537 Geschmacklosigkeit am Wochenende
 25/538 Parlamentarisches
 26/539 Spätes Wiederseh'n mit Eichendorffs «Taugenichts»
 27/540 Ceterum censeo
 29/542 Die Schultore haben sich geschlossen
 30/543 Erinnerungen an Robert Bruch
 31/544 «Meister, die Arbeit ist getan, soll ich wieder von vorne beginnen?»
 32/545 Man trifft sich in Bayreuth — Man sieht sich wieder in Salzburg
 33/546 Er lebte für die Schule/Schulinspektor Paul Ulveling zum Gedenken
 34/547 Wenn eine Landschaft zu klingen anhebt...
 35/548 Die römische Wölfin
 36/549 Tierischer Ernst, Milchflaschen und kein Ende
 37/550 Brief an einen Kollegen
 38/551 Nach einem Plausch beim Dämmerstopp
 39/552 Ein Traum von Pauken und Stoppen
 40/553 Das ist mir Batty Weber
 41/554 Um eine Neuinszenierung von «Op der Juocht»
 42/555 Die Auswold des Auswortes oder Die Liquidation des Fremdwortes
 43/556 «Little John» und «Fat Boy»
 44/557 Mit Humor ins neue Jahr

DE-CI, DE-LA *Sirius*

- 1/514 Colons Luxembourgeois de l'Iowa
2/515 «Moi, Lord Maugham...»
3/516 Le sens de l'héroïsme
4/517 Veillées d'hiver d'autrefois
5/518 L'intelligence, l'esprit et l'intellectuel
6/519 Le péché de la route
7/520 Rictius Varus et les martyrs de Trèves
8/521 «Les forces négatives»
9/522 La démission de l'esprit
10/523 Hiérarchie des valeurs
11/524 «K.K.K.K.»
12/525 «Constructeur de ponts»
13/526 Bernard J. Cigrand/«The Father of National
Flag Day»
14/527 «L.D.S.»
15/528 Les trente deniers
16/529 Luxembourgeois à l'étranger
17/530 Les langues les plus parlées de la terre
18/531 C'est ainsi qu'on procède
19/532 L'origine de l'hymne national américain
20/533 Les témoins de Jéhovah
21/534 Fragment de barbarie antique
23/536 La soeur et le peintre
24/537 Maritain, Lichnerowicz et la religion
25/538 A travers la campagne de juin
26/539 Une voix anonyme dans la foule
27/540 L'âge poétique
28/541 Habitations isolées I
29/542 Habitations isolées II
31/544 L'Algèbre et les Arabes
32/545 «Sauvez Laklifi»
33/546 Ce «qu'ib» ne parvient pas à comprendre
34/547 Le catch: une soupape de sûreté
35/548 Les lettres de Bar-Kosiba
36/549 Nikita et Jean-Paul
37/550 Plagiats et plagiaires
38/551 La presse du monde libre a-t-elle un idéal?
39/552 Une tombe anonyme
40/553 Episode algérien d'il y a quatre siècles
41/554 Découverte de la bible des anarchistes
42/555 Le christianisme et l'exposition des enfants

43/556 Le légionnaire des portes d'Amiens

44/557 Lettre vieille de 2.160 ans

KULTUR

- 1/514 Löwener Briefe: Spaziergänge *C. M.*
2/515 Löwener Briefe: Expressivität *C. M.*
4/517 Löwener Briefe: Ablomowtschina *C. M.*
6/519 Löwener Briefe: Die andern *C. M.*
8/521 Löwener Briefe: Anakreontischer Traum
C. M.
10/523 Löwener Briefe: Exaltation *C.M.*
12/525 Löwener Briefe: Réverie *C.M.*
14/527 Löwener Briefe: Unterwegs *C.M.*
16/529 Löwener Briefe: Fragment *C.M.*
18/531 Löwener Briefe: Annette Keller *C.M.*
20/533 Löwener Briefe: Ablenkung *C.M.*
22/535 Löwener Briefe: Angst *C.M.*
35/548 Les 50 ans de l'A.V.
Perspectives d'avenir *P. Werner*
36/549 Fes, eine Stadt des Islam
36/549 Pariser Tagebuch *P. R.*
38/551 Pariser Tagebuch *P. R.*
39/552 Pariser Tagebuch *P. R.*
40/553 Pariser Tagebuch *P. R.*
41/554 Voraussetzungen des Friedens *W. Mogge*
Pariser Tagebuch *P. R.*
42/555 Pariser Tagebuch *P. R.*
43/556 Pariser Tagebuch *P. R.*
44/557 Pariser Tagebuch *P. R.*

LITERATUR

- 1/514 Un douloureux passé *E. Ludovicy*
2/515 Kleine Auslese *H. Kesten*
«Stillere Heimat»/Ein Dichterjahrbuch aus
Oberösterreich
3/516 Angelsächsische Literatur/Nevil Shute (†
12. Januar 1960): «On the Beach»
4/517 L'humanisme de Tchekhov *rk.*
Zeitschriftenschau
5/518 Sinaï *St.*
6/519 Ronald Knox *G....t*
Hollands heutige Dichter *F. M. Huebner/
L. H.*

- 10/523 Dem Erzähler Albert Gricius zum 50. Geburtstag *L. H.*
- 11/524 Aspects de Camus *E. Ludovicy*
Kleiner Mann auf großer Fahrt *G. . . . t*
Des Dichters Hohelied auf das Erzland *J. Haan*
- 15/528 Der Wächter von Saint-Lazare *Rr. H.*
Geisterabwehr bei unsren Vorfahren *J. Hess*
- 16/529 Wolfgang Borchert, ein Rufer in einer Zeit der Not *M.-A. P.*
- 17/530 Caryl Chessman: Cell 2455, Death Row *G. . . . t.*
- 18/531 N. Heinen: Gertrud von Le Fort *F. Hoffmann*
- 19/532 Eines Leinewebers Sohn, J. P. Hebel *P. Noesen*
- 21/534 Dichter und Historiker *P. Grégoire*
- 22/535 Henri Marris sous la coupole
Paul Noesen: Ein Dichter-Triptychon *A. E.*
- 23/536 Adieu à Boris Pasternak *V. Fosty*
Weggenossin Einsamkeit *A. E.*
- 24/537 Das Elend der Flüchtlinge *G. . . . t*
- 28/541 Weine du, geliebtes Land *G. . . . t*
Antoine de Saint-Exupéry *E. Ludovicy*
- 29/542 Wolfgang Borchert und das moderne Drama *M.-A. P.*
- 31/543 La source est en toi (Jacques Biebuyck)
L. Kohnen
Le Blanc et le Noir *Ig.*
- 32/544 Musique sacrée *Ig.*
- 33/545 Perle, Parties und Luxemburg *G. . . . t*
Prinz Rosa Stramin *A. E.*
- 34/547 Das war und bleibt uns Paul Noesen: Der Dichter und Schriftsteller *A. Elsen*
- 35/548 Le monde infernal et sublime de Racine *rk*
- 36/549 Vom Mut in der Politik (J. Kennedy) *G. . . . t*
- 37/550 «Prendre mesure du coeur d'homme» *I. Oberweis*
- 38/551 Lyrik an diesem Tag I *A. Jacoby*
- 39/552 Lyrik an diesem Tag II *A. Jacoby*
- 40/553 Eine Federer-Biographie *A. E.*
- 41/554 Der Schriftsteller Robert Musil *C. M.*

- 42/555 Der Schriftsteller und der Kommunismus
L. Hoffmann
Bergmannsdichtung: Begegnung mit Otto
Wohlgemuth *A. E.*

VON BÜCHERN UND MENSCHEN

Léopold Hoffmann

- 2/515 Der unruhige und der geknebelte Geist/Zu
Hermann Kesten: Der Geist der Unruhe
3/516 Gerhard Zwerenz/Der ehemalige Vopo und
der kommunistische Nihilismus
4/517 Else Lasker-Schüler
23/536 Flämische Lyrik
27/540 Worte in Versen (Karl Kraus, Ruth Schau-
mann, Ludwig Wiener)
28/541 Die Last der Vergangenheit und der Gegen-
wart (Johann Wigmans, Josef W. Janker
und Heinrich Böll)
29/542 Marék Hlasko
31/544 Der Lyriker Albert Hoefler
37/550 Der Wolkenschimmel und andere Erzäh-
lungen von Anise Koltz
38/551 Christine Busta, moderne Dichterin aus
altem Kulturraum
39/552 «Gib acht auf die Gassen, blick auf zu den
Sternen» Zu Wilhelm Raabes 50. Todestag
43/556 Neue Kösel-Bücher

PSYCHOLOGIE, PÄDAGOGIK, SCHULPRO- BLEME

- 3/516 Eine neue pädagogische Provinz *By*
7/520 L'éducation de la foi et la littérature de
jeunesse *By*
8/521 Das Kind in unserer Zeit *By*
9/522 Henriette ist nicht im Bilde *nf*
10/523 Mein alter Lehrer Nicolas Hoffmann †
12/525 Industriepraktikum für Lehrer?
15/528 Gefährlicher Wohlstand *P. R.*
18/531 Das Kind und sein Spiel *R. V.*
Schule oder Polizei *nf*
19/532 Ergebnisse einer Tagung über das Fernse-
hen

- 20/533 Die Jugend klimafest machen *nf*
- 21/534 Les écrits pédagogiques de Saint Jean-Baptiste de La Salle
- 22/535 Jugendbücher bauen Brücken *By*
- 24/537 Bessere Methoden, bessere Lehrer? *Gérard*
- 26/539 Erziehung zum Europagedanken *P. N.*
- 29/542 Dreigeteilte Ferien für junge Leute *nf*
- 30/543 A la mémoire du professeur Charles Reichling *E. Bartel*
- 31/544 XII. Internationaler Hochschulferienkurs Berlin 1960
Pour une pédagogie de sagesse *By*
A propos d'une réforme de l'enseignement *P. Frieden*
Verlängerte Schulpflicht und andere Bildungsfaktoren *nf*
- 32/545 Namentliche und wesentliche Revalorisierung *L. B.*
Presse, Rundfunk, Fernsehen, Reklame, pädagogisch gesehen *By*
XIV. Delegiertentagung der katholischen Lehrerschaft Österreichs *P. A.*
- 33/546 Discours d'inauguration prononcé par le professeur Léopold Hoffmann au congrès de l'Union Internationale pour les livres de jeunesse
Die neue Mittelschule *L. B.*
Lehrer werden und Lehrer sein... *A. S.*
Gar nicht so harmlos I *By*
- 34/547 Paul Noesen, Pädagog und Lehrerführer *J. Friedrich*
Paul Noesen und die lesende Jugend *F. Mersch*
- 35/548 Gar nicht so harmlos II *By*
- 36/549 Schulfreie Nachmittage *Gérard*
Schulversuche nicht umsonst *A. S.*
- 37/550 Gar nicht so harmlos III *By*
- 39/552 Un «cendrillon» en éducation I *V. R.*
- 40/553 Präsidentschaftswahlen und Erziehung *G...t*
Un «cendrillon» en éducation II *V. R.*
- 41/554 Un «cendrillon» en éducation III *V. R.*

- 42/555 Un «cendrillon» en éducation IV *V. R.*
 Eine Elternmeinung zur Frage der drei
 schulfreien Nachmittage —*hs.*
 43/556 Neuer Wind in neue Schulen *A. S.*

COIN DES JEUNES

- 14/527 Buchklub der Jugend I *By*
 16/529 Buchklub der Jugend II *By*
 Teenager befragen sich über Filmfans *m.m.s.*
 35/548 Les raisons et les causes de l'exode rural

GESCHICHTE

- 1/514 Itinerarium/Patris Ionnis Gaspari Wiltheim
 S. J. ex codice Bruxellensi 6393 descriptum
 edidit commentariisque instruxit A. Steffen
Jos. Maertz
 Geisterabwehr bei unsern Vorfahren *Joseph
 Hurt*
 2/515 Un technicien italien à Luxembourg en 1769
Alphonse Sprunck
 4/517 Europa und das Christentum I. *V. Conze-
 mius*
 5/518 Europa und das Christentum II. *V. Conze-
 mius*
 6/519 Europa und das Christentum III. *V. Conze-
 mius*
 7/520 Europa und das Christentum IV. *V. Conze-
 mius*
 8/521 Une amitié mémorable I *F. Pescatore*
 9/522 Revolution und Kirche *N. Margue*
 Une amitié mémorable II *F. Pescatore*
 10/523 Une amitié mémorable III *F. Pescatore*
 Une lettre du jésuite luxembourgeois Hubert
 Wiltheim à son cousin Alexandre Wiltheim
A. Sprunck
 11/524 Une amitié mémorable IV *F. Pescatore*
 12/525 200 Jahre Bayrische Akademie *V. Conze-
 mius*
 Une amitié mémorable V *F. Pescatore*
 14/527 Une grande figure de l'histoire de la maison
 de Bourgogne *A. Sprunck*

- 17/530 Die Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte in Echternach *V. Conzemius*
- 18/531 Le catholicisme en France sous les rois très chrétiens *N. Margue*
600 Jahre Grab- und Wallfahrtskirche St. Wendalin in St. Wendel/Saar
- 19/532 Regards sur un monde contemporain d'une dévotion nationale naissante * * *
Aus der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte Luxemburgs *A. Sprunck*
- 21/534 Jeanne d'Arc en mai présente *Ig.*
- 22/535 Echternach, Saint Willibrord et la Procession dansante * * *
Frank Thiess als Geschichtsschreiber *E. Alker*
- 23/535 Moines, Nobles et Bourgeois d'Echternach au temps de Marie-Thérèse *A. Sprunck*
- 25/538 Gertrud von Nivelles und ihre Verehrung in Luxemburg I *J. Haan*
- 26/539 Die Verehrung der hl. Gertrud *J. Haan*
- 27/540 Die hl. Gertrud, Kirchenpatron in Gilsdorf *J. Haan*
- 30/543 Echternach, in einigen Veröffentlichungen der letzten Zeit
Tor zum Rhein *Staud*
- 38/551 Biographie Nationale *P. Spang*
- 39/552 Über Kaiser Karl V. als letzte universale Herrschergestalt des Abendlandes *A. Sprunck*

AU FIL DE L'HISTOIRE *Albert Calmes*

- 3/516 Au temps de l'Union Latine
- 6/519 L'attribution du Kammerwald
- 9/522 L'émigration luxembourgeoise au Guatemala
- 13/526 Hombourg-les-Bains I
- 15/528 Hombourg-les-Bains II
- 19/532 Une conférence au sommet, il y a un siècle I
- 20/533 Une conférence au sommet, il y a un siècle II
- 36/549 Habitations isolées
- 39/552 Une tombe anonyme
- 43/556 Une industrie défunte: la tannerie I
- 44/557 Une industrie défunte: la tannerie II

PARENTHÈSE SCIENTIFIQUE

- 1/514 Die Technik auf der Anklagebank *Luc. Kirch*
- 2/515 Probleme des Strahlluftverkehrs *Luc. Kirch*
A la tribune de l'Institut Grand-Ducal
- 3/516 Von der Frage nach der Unendlichkeit des Weltalls I *Luc. Kirch*
- 4/517 Von der Frage nach der Unendlichkeit des Weltalls II *Luc. Kirch*
- 5/518 Vom Fischfang mit elektrischen Effekten *Luc. Kirch*
Eine notwendige Stellungnahme zum Krebsproblem *hm.*
- 7/520 A la tribune de l'Institut Grand-Ducal
- 21/534 A la tribune de l'Institut Grand-Ducal
- 22/535 Parkinsons zweites Gesetz *G. . . . t*
Von der Bedeutung der Raumfahrttechnik
L. Kirch
- 24/537 Auf dem Weg zum Überschall und Hyper-
schallflug *L. Kirch*
- 25/538 Biene und Evolution *L. Muller*
Der Lärm *L. Kirch*
- 26/539 Die Rationalisierung der Mittel- und Klein-
industrie *L. Kirch*
- 27/540 Gibt es spezifisch menschliche Krankheiten?
E. Welter
- 28/541 Das Problem der Wasserverschmutzung *L. Kirch*
- 32/545 Der Totalitätsanspruch der naturwissen-
schaftlichen Erkenntnisweise in der mo-
dernen Medizin *E. Welter*
- 34/547 A la tribune de l'Institut Grand-Ducal
- 36/549 Die Grenzen der menschlichen Natur und
der Fakirismus *E. Welter*
- 39/552 La cellule, vue au microscope électronique
L. Muller
- 43/556 Auf den Spuren der Schöpfung *L. Muller*

SKULPTUR, MALEREI, ARCHITEKTUR, PHOTOGRAPHIE

- 3/516 Städtische Gemäldegalerie oder Musée *J. P. Pescatore J. Walentiny*
Der Altar von Kefermarkt *A. E.*

- 5/518 Städtische Gemäldegalerie oder Musée J. P. Pescatore II *J. Walentiny*
«La demeure de Dieu avec les hommes»
(nouvelle église de Merzig/Sarre) *F. M.*
Gandria und sein Maler *J. J.*
- 6/519 Städtische Gemäldegalerie oder Musée J. P. Pescatore III *J. Walentiny*
- 8/521 Städtische Gemäldegalerie oder Musée J. P. Pescatore IV *J. Walentiny*
- 9/522 Die Entwicklung der Plastik von Maillol bis Brancusi *J. Walentiny*
- 10/523 Die Entwicklung der Plastik von Maillol bis Brancusi II *J. Walentiny*
- 11/524 Die Entwicklung der Plastik von Maillol bis Brancusi III *J. Walentiny*
- 13/526 Kunstdenkmäler der Untermosel *St.*
- 15/528 Felix Baumhauer (1876-1960), der Schöpfer des Kreuzwegs der Kathedralskrypta *St.*
- 16/529 Schweizerische Kunstdenkmäler Freiburg-Luzern *Staud*
Rétrospective Gauguin et van Gogh à Paris *A.*
- 17/530 Ein Maler des Infernalischen: James Ensor (*E. P.*)
In der Heimat Vincent van Goghs *F. M. Huebner*
- 26/539 Les monuments funéraires Renaissance de l'Eglise de Niederwiltz I *J. Walentiny*
- 28/541 Les monuments funéraires Renaissance de l'Eglise de Niederwiltz II *J. Walentiny*
- 29/542 Les monuments funéraires Renaissance de l'Eglise de Niederwiltz III *J. Walentiny*
- 30/543 Les monuments funéraires Renaissance de l'Eglise de Niederwiltz IV *J. Walentiny*
- 41/554 Zu einer Tschechow-Illustrierung von Ger Maas *G. B.*

MUSIK

- 4/517 Ad multos annos, marche *N. Hoffmann*
- 5/518 Briefe an eine Schallplattenfreundin *Gérard*
Edwin Fischer † *W. Wildhagen*

- 8/521 Schwermut und Grazie/Frédéric Chopin,
der Kändler am Klavier *Edwin Fischer*
La femme et le Concerto *Irene Vilain*
- 9/522 Musik für Blockflöten *Gérard*
- 15/528 Concerti célèbres ...*k*
- 22/535 Cantate, Symphonie, Concerto, Sonate...
...*k*
- 23/536 R. Schumann, Vollender und Überwinder
der Romantik (*E. P.*)
- 24/537 R. Schumann : «Ich habe das meiste, fast
alles in Inspiration geschrieben *t.*
- 26/539 Briefe an eine Schallplattenfreundin *Gérard*
- 27/540 Gustav Mahler, Leben und Werk des großen
Symphonikers *Erwin Ratz*
- 28/541 Glanzvolle Wiener Festwochen *J. Majerus*
- 37/550 Les neuf symphonies de Beethoven, le triple-
concerto, Partitas de Bach ...*k*

THEATER

- 25/538 Die andern Mitspieler von Oberammergau
F. Muller-Partenkirchen
Mir kann man nichts vormachen
- 38/551 A propos d'une mise en scène de «Phèdre»
M.

FILM, FERNSEHEN, RADIO

- 19/532 Ergebnisse einer Tagung über Fernsehen
Das letzte Ufer *P. Pascal*

RECHT

- 18/521 Introduction à la science du droit par
Pierre Pescatore *B. D.*

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit	7
Spuren im Schnee	9
Aus den Memoiren eines Skis	11
Am Bildschirm	14
Waldgang in C-Dür	17
Masken	19
Die Erde bebte	21
Singende Existenz	24
Gemälde: kuss-echt	26
Über zeitnahe Dichtung	28
Exotisches	31
Museen	34
Picknick und Co.	37
Im Banne der Oktave	39
Ertrunken	41
In der Manege	44
Vitrinen	47
Die Prominenz	49
Solang noch Kathedralen	51
Im Fluge	54
Auto-Lyrik	57
Idole	60
Das Konzert	63
Wenn mein Fuß auf Purpurfellen	65
Jungen Poeten ins Stammbuch	67
Die Insel der Problemlosen	70
Die große Kluft	73
Eine Welt steht Kopf	75
Leuchtende Kinderaugen	78
Das Würfelspiel des Universums	81
Weihnachtliches Wunder	84
Index des 13. Jahrgangs	87